UEBER DIE NICHTIGKEIT DER KANTISCHEN GRUNDSATZ

Miotti




SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft*, 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft*, 1788; *Die Kritik der Urteilskraft*, 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, 1793; *Die Metaphysik der Sitten*, 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE

CULTURE ET CIVILISATION

115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles

1968

Ueber die Richtigkeit der Kantischen Grundsätze in der Philosophie,

nebst

einer kurzen Recension,

der

nach Kant geschriebenen

Logik

von Professor

Kreil.

Herausgegeben

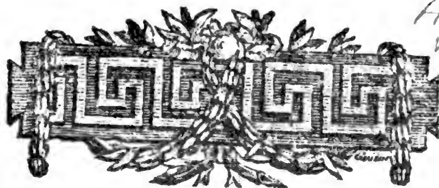
von

Miotti.

Wien, 1798.
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt,
k. k. Hofbuchdrucker.
Zu haben bey Sebastian Hartel, in der Singerstrasse.

Multum temporis verborum cavillatio eripuit, & copiofæ difputationes, quæ acumen irritum exercent. Nectimus dolos, & ambiguam fignificationem verbis alligamus, deinde diffolvimus. Tantum nobis vacat? Jam vivere, jam mori fcimus? Tota illo mente pergendum eft, ùbi provideri debet, ne res nos, non verba decipiant.

Seneca Epift. 45.



Vorrede.

Der Verfasser dieser Abhandlung ist ein Italiäner, welcher mit 35 Jahren angefangen hat, die Deutsche Sprache zu lernen. Er unterliegt allen den Schwachheiten, welche das Loos der Menschheit sind: er schreibt auch nicht, um die Welt zu belehren; sondern um sie vor Täuschung, und Verführung zu

warnen. Nach einem so aufrichtigen Bekenntnisse hofft er, daß man der Sprache, und der Person schonen, und nur die Lehre, wenn sie mißfallen sollte, angreifen werde.



Nich=



Richtigkeit der Kantischen Grundsätze in der Philosophie

und

Recension der nach Kant geschriebenen Logik von dem ehemahligen Professor Kreil.

1.

Wer sich unterzieht die Kantischen Grundsätze zu untersuchen, und ihre Richtigkeit in der Philosophie zu erweisen, der muß nothwendiger Weise die bisher bewährten, und von den übrigen Philosophen angenommenen Grundsätze vorbringen, und gegen dieselben halten; damit aus der Zusammenstellung ein gewisser, und gegründeter Schluß über die Wahrheit, Vortrefflichkeit, und Nutzbarkeit der einen, oder der andern könne gefolgert werden. Diese Verfahrungsart werden wir in dieser Abhandlung genau beobachten, und eben darum

wollen wir dieselbe von dem Begriffe der Philosophie anfangen.

2. Das Buch, woraus die Menschen die wahre Philosophie zu schöpfen haben, ist diese Welt, und der Urheber derselben: ihre hauptsächliche Beschäfftigung ist, die wahren Ursachen von den existirenden, oder in der Welt sich ereignenden Dingen, sie mögen göttlich, oder menschlich seyn, zu untersuchen: ihr Nutzen ist die Weisheit, wodurch sie die wahren Güter von den wahren Uibeln unterscheiden, und die schicklichsten Mittel erkennen, jene zu erlangen, diese zu vermeiden: endlich ihr Endzweck ist, die wahre Glückseseligkeit sowohl in diesem, als im künftigen Leben. Daher hat Cicero, welcher ein eben so großer Philoloph, als Redner, war, mit Rechte die Philosophie durch **die Wissenschaft der göttlichen, und menschlichen Dingen, und der Ursachen derselben** erkläret; und unsere Vorfahren konnten in ihrer Sprache die Philosophie, und ihren richtigen Begriff von derselben nicht besser ausdrücken, als durch das Wort **Weltweisheit**.

3. Wer sich von diesem Buche entfernet, wer sich eine eigene Welt nach seinen Eigendünkel erschaffet, der geht selbst, und führet andere irre, schaft anstatt der Weisheit sich eingebildete Erkenntnisse, die ihm von dem Endzwecke der Philosophie, von der wahren Glückseligkeit himmelweit entfernen, und zu allem Unheile verleiten. Dies ist allen alten Philosophen in einigen Stücken (mehr, oder weniger) widerfahren, wie es manche ihrer unverständlichen Lehren, manche ihrer unmöglichen, oder gar schädlichen Systeme beweisen. Baco von Verulam, der berühmte Kanzler Englands, war der erste, der in seinem im Jahre 1620 herausgegebenen neue Organum diesen Fehler entdeckte, und alle Philosophen auffoderte, die eingebildeten Welten zu verlassen, die wirklich existirende zu durchforschen, und aus dieser richtige Lehren, und wahre Weisheit zu schöpfen.

4. Man müßte in der litterarischen Geschichte sehr unerfahren seyn, wenn man verkennte, daß von dieser Zeit an die philosophischen Wissenschaften angefangen haben, eine neue, eine vernünftigere, eine nützlichere Ge-

stalt anzunehmen. Sind sie hernach auf den blühenden Stand, auf den hohen Gipfel gebracht worden, auf welchem wir sie bis jetzt gesehen haben; so sind es ohne Widerrede die Newtone, die Leibnitze, die Wolfe, die Locke, welche dieses durch ihre gelehrten Arbeiten bewirket haben. Diese sind es, welche auf den Fußstapfen des Baco näher tretend, die ewigen Formen, die verborgenen Eigenschaften, die willkührlichen Erklärungen, die eingebildeten Hypothesen, die angebohrnen Begriffe der Aristoteliker, Platoniker, Peripatetiker, und Kartesianer aus der Philosophie verbannet, und anstatt derer die der Natur angemessensten Lehren, in der schicklichsten Ordnung, und auf die deutlichste Art eingeführet haben, so daß sie nun sehr leicht gelernet, und mit dem größten Nutzen auf das gemeine Leben können angewandt werden.

5. Was thut nun der so ausgeschriene Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft? wie arbeitet er seine philosophischen Grundsätze aus? Er kündiget eben denselben Philosophen den Krieg an, welche die Philosophie so glücklich empor gebracht haben, und trachtet,

tet, was diese von den Alten aus wichtigeu Gründen verbannet, oder verbessert haben, unter neuen Gestalten wiederum einzuführen, oder zu verderben. Denn jene durchforschten diese Welt, und hohlten aus derselben ihre Begriffe; dieser schaft sich selbst eine Welt, woraus er seine Begriffe zieht: jene suchten in der Sprache, in welcher sie schrieben, die bekanntesten, die gewöhnlichsten, die deutlichsten Wörter aus, um ihre Begriffe den andern mitzutheilen; dieser braucht die Deutsche, die Griechische, die Lateinische, die Französische Sprache, um seine Begriffe auszudrücken; jene waren über ihre Erklärungen, über die Deutlichkeit, Genauigkeit und Angemessenheit derselben mit den Dingen höchst besorgt; dieser gibt willkührliche Erklärungen, welche die der Peripatetiker an der Dunkelheit, und Unverständlichkeit weit übertreffen, und ist zufrieden, wenn sie mit seinen Begriffen (wenn er doch einige hat), und nicht auch mit den Begriffen der Dinge übereinstimmen: jene liessen sich besonders angelegen seyn, ihre Lehrsätze kurz, deutlich, bündig, überzeugend zu beweisen; dieser leistet mit

vielen Worten Beweise, welche, es sey wegen der Dunkelheit, oder der Unzulänglichkeit, Niemanden überzeugen: jene ordneten ihre Lehren so, daß die Lehrlinge nicht nur dieselben, sondern auch die Art sehr leicht lerneten, ihre eigenen Gedanken in ihrem ganzen Leben in eine gebührende Ordnung zu bringen; dieser verachtet alle Ordnung, und scheinet das allein zu suchen, daß die Köpfe seiner Leser, und Lehrlinge so tief als möglich verwirrt werden: jene bereiteten die Lehrlinge zu den übrigen nützlichen Wissenschaften, um in jedem Fache gute Bürger zu bilden; dieser legt den Wissenschaften unübersteigliche Hindernisse entgegen, und scheint nur phantastische, hochmüthige, und mürrische Menschen bilden zu wollen: mit einem Worte, jene beschäftigten sich mit wirklichen Sachen, dieser mit Phantomen: jene klärten die Welt auf, dieser verdunkelt sie.

6. Es ist aber nicht hinlänglich, dies nur zu sagen, man muß es auch aus Kant selbst gründlich erweisen: dazu ist aber nicht nothwendig, daß man sein ganzes Buch durchblättere, um ihn mit ihm selbst zusammen zu

stim-

stimmen, und den wahrscheinlichen Sinn, den er an seinem Orte deutlich nicht ausdrücken wollte, oder konnte, aus hier und da zerstreuten Stellen zusammen zu bringen. So eine Mühe würde mehr schaden, als nutzen: es ist genug, wenn man seine Einleitung, worin er sein neues System darbietet, und seine transcendental Aesthetik, worin er nach seinem Systeme einige Lehren ausarbeitet, mit Bedachtsamkeit untersuchet; diese allein werden hinlänglich seyn, von den oben angeführten Wahrheiten einen jeden, der die Vernunft liebet, vollständig zu überzeugen.

7. Kant lehret in 2ten Abschnitte seiner Einleitung, es gebe **Erkenntnisse** a priori, es gebe sowohl **Urtheile**, als auch **Begriffe** a priori, **welche von der Erfahrung, und selbst von allen Eindrücken der Sinne unabhängig sind**: so sind nach seiner Meynung alle die allgemeinen, und nothwendigen Urtheile Erkenntnisse a priori, **weil die Erfahrung niemals ihren Urtheilen eine wahre, eine strenge Allgemeinheit gibt**: so sind die Begriffe **des Raumes, der Substanz, der Accidenz**, Begriffe a priori;

denn,

denn, wenn man von dem Erfahrungsbegriffe eines Körpers, oder eines Objectes alle Eigenschaften, die von der Erfahrung abhängen, wegläßt: so bleibt doch immer der Begriff des Raumes, der Substanz, oder dessen, was einer Substanz anhängt. — Sehet den Grund, worauf Kant sein Lehrgebäude hauptsächlich aufgeführet hat! sehet die wichtigen, die unüberwindlichen Beweise, die ihn gezwungen haben, den von Verulam angezeigten, von Newton, Leibnitz, Wolf, und von allen übrigen Philosophen mit so großen Vortheilen der Künste, und Wissenschaften eingetretenen Weg zu verlassen, und einen neuen zü eröffnen, oder besser zu sagen, den uralten, und durch soviel Jahrhunderte ziellosen Weg der Platoniker, der Aristoteliker, der Peripatetiker neuerdings einzuschlagen. Hat er aber die Wahrheit für sich? bringt er dadurch ein wahres Licht der Welt bey? läßt er dadurch die Künste, die Wissenschaften, die Religion, die Sitten, die Landesfürsten, die Staaten große Vortheile erwarten? Dieses sind Fragen, welche eine Antwort verdienen, und

welche

welche hier nach und nach werden aufgelößt werden. Wir fangen von der Richtigkeit, und Wahrheit dieses Systemes an.

8. Daß die allgemeinen, die nothwendigen Wahrheiten durch die äußeren Sinne, durch die Erfahrung unmittelbarer Weise erkennet werden, hat weder Newton, noch Leibnitz, noch Wolf, noch Lock, noch je ein anderer von den neuen Philosophen gelehret; daß sie aber von der Erfahrung abhangen, daß sie aus einzelnen Wahrheiten durch das Absonderungs-Vermögen gezogen, und durch die Vernunft erkennet werden, das haben sie nicht nur gelehret, sondern auch vollständig erwiesen: denn gibt es wohl allgemeinere, nothwendigere Wahrheiten, als diese sind: **Eben dasselbe kann unmöglich zu gleicher Zeit seyn, und nicht seyn: Ein jedes ist, oder ist nicht: Das Ganze ist größer als sein Theil.** u. s. f.? allein alle diese Wahrheiten hangen von der Erfahrung ab; denn durch die Sinne erfahren wir, daß einige Dinge dieser Welt zu einer Zeit sind, zu der andern nicht sind: und daß sie niemals zu gleicher Zeit sind, und nicht sind; hierauf

wirft

wirft die Vernunft die Frage auf, ob die Sonne, ob die Erde, ob je etwas zu gleicher Zeit seyn, und nicht seyn könne, und da sie einsieht, daß in den Begriffen des Seyn, und Nichtseyn soviel gesetzt, als aufgehoben wird, daß nach dem Abzuge nichts bleibt, so schließt sie: **Nichts kann zu gleicher Zeit seyn, und nicht seyn:** von dieser Wahrheit hangen die andern zwey unmittelbar ab, welche sie daher auf eben dieselbe Art einsieht. Eben so nehmen wir durch die Sinne die Körper dieser Welt, ihre Theile, und ihre Größe wahr, und die Vernunft ist es, welche in dem Begriffe des Ganzen, vermittelst des obigen Hauptsatzes des Widerspruchs, einsieht, daß es größer seyn muß, als jeder Theil desselben. Eben so entlehnen die Mathematiker ihre abstrakten Figuren von den Figuren der Dinge dieser Welt, untersuchen durch die Vernumft die nothwendigen Eigenschaften derselben, und folgern daraus solche nothwendige Lehrsätze, welche sich auf die Dinge, woraus sie geschöpft worden sind, mit dem größten Vortheile anwenden lassen. Eben so fassen die Metaphysiker aus den Be-

grif-

griffen des zusammengesetzten, endlichen, und zufälligen Dinges, den Begriff eines einfachen, eines unendlichen, eines nothwendigen Dinges, und beweisen von demselben manche unentbehrlichen, nothwendigen Eigenschaften. Eben so betrachten die Lehrer des Naturrechts die wirklich existirenden Menschen, ihre Natur, und ihre Endzwecke, und folgern aus ihren Betrachtungen die gewissensten, die nothwendigsten, die allgemeinsten Naturgesetze. Mit einem Worte, nirgends ist eine Wissenschaft aufzufinden, welche die nothwendigen, und allgemeinen Lehren, wovon sie handelt, nicht aus den existirenden Dingen, und aus der Erfahrung nimmt. Es kann auch nicht anders seyn; denn wir wissen, daß ein eines Sinnes beraubter Mensch aller jener nothwendigen Wahrheiten entbehren muß, welche aus den von jenem Siune abhangenden Kenntnissen können abgesondert werden; wir wissen auch, daß die Worte, womit die allgemeinen, die nothwendigen Wahrheiten ausgedrückt werden, von den Menschen nur in so fern können verstanden werden, als sie einen Bezug auf sinnliche Dinge haben: wie sollten

nun

nun jene Worte verstanden werden, die eben so, wie die Begriffe, welche dadurch zu bezeichnen sind, mit sinnlichen Dingen gar kein Bewandtniß hätten?

9. Daß die Verfahrungsart der angezeigten Philosophen die natürlichste, und richtigste sey, bezeugt durch die That Kant selbst an dem angeführten Orte: denn woher nimmt er seine Begriffe von Substanz, Accidenz, Raum? von der Erfahrung. Wie bekommt er aus derselben diese Begriffe? durch Absonderung des Wahrgenommenen, er nimmt nähmlich durch die Sinne die äußerlichen Gegenstände, welche darauf wirken, wahr, durch die Vernunft sieht er ein, daß die Wirkungen eine Kraft, und die Kräfte ein für sich bestehendes Ding, eine Substanz voraussetzen; daher bekommt er durch Absonderung den Begriff einer Substanz; eben so bekommt er auch aus dem Wahrgenommenen, welches der Substanz anklebt, und einen Raum einnimmt, die Begriffe der Accidenzen, und des Raums. Herr Kreil stimmt in diesem Lehrstücke mit Kant ganz überein; denn seine Logik wimmelt von Begriffen, und Urtheilen a priori: woher

her nimmt er aber seine Begriffe a priori? auch aus den Wahrgenommenen durch Absonderung; denn nach ihm § 97 ist die Ausdehnung eine Form a priori, eine subjektive Bedingung; woher bekommt er sie aber? aus dem ausgedehnten Körper durch Absonderung, wie er selbst dort lehret. Die Kantischen Begriffe a priori werden also aus dem Wahrgenommenen durch Absonderung hervor gebracht, und dem ungeachtet müßen sie von der Erfahrung unabhängig, und a priori seyn? Stimmen wohl diese Herrn mit sich selbst überein?

10. Es sey aber so, jedoch, da wir den Ursprung aller unserer Begriffe nach der Lehre oben angedeuteter Philosophen gezeiget haben, wird uns wohl erlaubt seyn, auch von Herrn Kant ein gleiches zu fodern: woher sind also, Herr Kant! ihre Erkenntnisse a priori? wie entstehen sie in ihrer reinen Vernunft? und ordentlich zu verfahren, sagen Sie uns, sind nur die allgemeinen nothwendigen Urtheile Erkenntnisse a priori, oder auch die Begriffe des Subjekts, und Prädikats, woraus sie bestehen? Da die Uibereinstimmung dieser Be-

griffe in denselben nothwendig liegt; so müssen Sie natürlicher Weise sagen, auch alle diese Begriffe seyen a priori: o da haben wir nicht nur die Begriffe des Raumes, und der Substanz, sondern auch eine große Menge anderer Begriffe a priori. Wohl; sind die Begriffe, und Urtheile a priori uns angebohren, oder von uns erworben? Sagen Sie nicht angebohren, sonst werden sie von allen Philosophen, welche die Ungereimtheit dieser Kartesianischen Lehre bewiesen haben, ausgelachet: sagen Sie geradezu, die Begriffe werden von uns erworben, und die Urtheile a priori von unserer reinen Vernunft gefällt: Gut, die Begriffe also a priori werden von uns erworben, werden sie aber aus nichts durch Schöpfungskraft, oder aus etwas durch Hervorbringung erworben? das erste werden Sie uns begränzten Geschöpfen nicht zulassen; also das zweyte; es werden also von uns die Begriffe a priori aus etwas erworben; aber aus was?

11. Hier antwortet Herr Kreil § 19 **aus der Einrichtung unseres Erkenntnißvermögens:** denn **wir können** aus derselben

wis-

wissen, wie und in welcher Gestalt Gegenstände von uns erkannt werden können, oder vorstellbar sind, und dadurch von denselben, unabhängig von aller Wahrnehmung, vieles einsehen, und bestimmen. Daß die Einrichtung des Erkenntnißvermögens Erkenntnisse leisten könne, welche das Erkenntnißvermögen selbst nicht leisten kann, ist uns wirklich unbegreiflich; dem ungeachtet fragen wir: welche Erkenntnisse können wir aus der Einrichtung des Erkenntnißvermögens unabhängig von aller Wahrnehmung erhalten? die **Erkenntnisse** antwortet er, **aller Sätze der reinen Geometrie**, welche alle Erkenntnisse a priori sind. Wenn es so wäre, die Blinden würden die tauglichsten seyn, die reine Geometrie, d. i. die theoretische Geometrie zu ergründen; denn da sie den meisten Zerstreuungen der Sehenden entgehen, so könnten sie reifer, als diese, die Einrichtung ihres Erkenntnißvermögens, und was daraus fließt, betrachten, und einsehen: allein die Erfahrung lehret uns das Gegentheil; sie lehret uns ja sogar, daß nicht einmal die Sehenden im Stande sind, die

Lehrsätze der Geometrie, ohne Bezeichnung der gehörigen Figuren auf Papier, oder Tafel, zu verstehen, und zu beweisen: bestättiget nun dieses nicht, was wir §. 8. von den Mathematikern gesagt haben?

12. Wir fragen aber weiter: worin besteht diese Einrichtung des Erkenntnißvermögens? was ist sie? Hierüber gibt Herr Kreil in seiner ganzen Logik keine Antwort; daher ist zu vermuthen; daß er nur seine Erkenntnisse a priori aus der Einrichtung einsehe, die Einrichtung selbst aber nicht einsehe. Er lehret zwar §. 119, daß diese Einrichtung unwandelbar, und allen Menschen gemeinschaftlich sey, und verspricht, den Beweis davon §. 156. zu geben; weil er aber dort das Wort nicht hält, so wollen wir glauben, daß diese Unwandelbarkeit, und Gemeinschaft der Einrichtung unsers Erkenntnißvermögens eines strengen Beweises nicht fähig sey, wie er selbst lehret §. 21. So spielen mit uns die Kantischen Philosophen: wir wollen aber mit ihnen nicht spielen; wir wollen vielmehr beweisen, daß aus der Einrichtung des Erkenntnißvermögens gar keine Erkenntnisse a priori un-

unabhängig von aller Sinneswahrnehmung geschöpft werden könne. Denn das Erkenntnißvermögen, und die verschiedenen Arten desselben, indem sie durch den inneren Sinn, durch das Bewußtseyn nicht können wahrgenommen werden, sind uns in sich selbst unerkenntbar, und werden erst durch die verschiedenen Verrichtungen des Erkenntnißvermögens durch die verschiedenen Erkenntnisse von der Vernunft erkannt, welche, wie aus der Wirkung auf die Ursache, eben so aus den Verrichtungen auf die Fähigkeiten, und Kräfte richtig schließt: es gehen also die verschiedenen Erkenntnisse den verschiedenen Arten des Erkenntnißvermögens, folglich auch der Einrichtung desselben voraus: welche sind nun unter den verschiedenen Erkenntnissen die ersten, die wir uns erwerben, und wovon die andern abhangen? ohne Zweifel sind es die sinnlichen Begriffe; von diesen hängt also sowohl die Kenntniß der verschiedenen Arten des Erkenntnißvermögens, und ihrer Einrichtung, als auch die Kenntniß der Sätze der reinen Geometrie ab. Wenn nun diese keine Kenntnisse a priori sind, welche andere sind es also?

13. Die Gedenkbarkeit in einem Gedankendinge, und Nichtgedenkbarkeit in einem Undinge, antwortet Herr Kreil §. 20. denn, ob diese in einem Gegenstande da seyn, kann ich wissen, sagt er, weil ich die Bedingungen der Gedenkbarkeit aus der Natur meines Erkenntnißvermögens a priori erheben kann: und wiederum §. 25. von den möglichen Gegenständen weiß ich nur a priori, daß ihre Gedenkbarkeit zu ihrer Möglichkeit nothwendig ist: denn was für mich gar nicht gedenkbar ist, ist auch für mich nicht als möglich gedenkbar. — Gedenkbarkeit, und Möglichkeit sind in einem Gegenstande immer nothwendig verknüpft; die Frage geht also nur dahin, ob die Gedenkbarkeit der Grund der Möglichkeit, oder diese der Grund derjenigen sey: Herr Kreil behauptet das erste, und sagt, daß die Gedenkbarkeit aus der Natur des Erkenntnißvermögens a priori hervorleuchte: er irret sich aber sehr grob: ein böser Gott ist nach ihm §. 12. ein Unding; jedoch Zoroaster, die Manichäer, und zu unseren Zeiten ein Bayl stellten sich einen bösen

Gott

Gott vor, indem sie dessen Daseyn verthei-
digten. Was thaten nun die Philosophen,
um sie zu widerlegen? nahmen sie zur Natur
des Erkenntnißvermögens ihre Zuflucht, um
die Nichtgedenkbarkeit des bösen Gottes zu er-
weisen? o da hätten sie gewiß nichts ausge-
richtet! denn die obbenannten Philosophen
hätten den lezten geantwortet: **wir haben
ein Erkenntnißvermögen, wie sie, und
weil wir aus der Natur desselben die
Gedenkbarkeit des bösen Gottes a priori
einsehen, so haben wir ein noch vollkom-
meneres, und geübteres Erkenntnißver-
mögen, als sie:** welcher Richter würde
zwischen ihnen das Recht gesprochen haben?
Sie nahmen ihre Zuflucht zu den wesentli-
chen Merkmalen des vorgegebenen bösen Got-
tes, und da sie solche fanden, die sich einan-
der widersprechen, die sich einander aufheben,
so erwiesen sie, daß der böse Gott ein Un-
ding, ein Nichts, ein nicht gedenkbarer Ge-
genstand sey. Die Möglichkeit also, oder Un-
möglichkeit ist der Grund der Gedenkbarkeit,
oder Nichtgedenkbarkeit eines Gegenstandes,
und nicht wechselweise. Dieser Lehrsatz ist of-

fenbar auf die Vernunft gegründet; er ist aber zugleich von der höchsten Wichtigkeit; denn läßt man den Gegensatz den Kantischen Philosophen einmal gelten, da würden sie sich wider die christliche Religion loslassen, und aus der Nichtgedenkbarkeit ihrer Geheimnisse die Unmöglichkeit derselben folgern. Man würde wider dieselben die Geheimnisse der Natur, z. B. die Art und Weise, wie der Magnetstein das Eisen anzieht, umsonst vorwenden, denn sie würden immer vorgeben, aus der Einrichtung ihres Erkenntnißvermögens die Gedenkbarkeit dieser Art und Weise einzusehen, die Gedenkbarkeit aber der Religionsgeheimnisse nicht einzusehen.

14. Da also die Kenntnisse a priori aus der Einrichtung des Erkenntnißvermögens nach Herrn Kreils Lehre von uns nicht können erworben werden, sagen Sie uns wenigstens, Herr Kant! aus was werden ihre Begriffe a priori des Subjekts und Prädikats in den nothwendigen Urtheilen von uns erworben, welche doch, wie es bewiesen worden ist, müssen aus etwas erworben werden? aus sinnlichen Begriffen? das dürfen Sie nicht sa-

gen,

gen, weil diese die Lehre des Lock und Wolf ist, die Sie bestreiten, also aus was? diese Antwort werden Sie Herr Kant! nirgends finden; daher folgen Sie meinem Rathe, lassen Sie ihre Begriffe a priori, die nicht mehr können vertheidiget werden, bei Seite, und schränken Sie sich zur Vertheidigung ihrer Urtheile a priori ein; diese sind eingewickelter, als die Begriffe, und werden vielleicht nicht so, wie die Begriffe, entwickelt, und widerlegt werden können. Aber auch von diesen nothwendigen, allgemeinen Urtheilen a priori kann man fragen: werden sie von dem Verstande, von Ihrer reinen Vernunft nothwendiger, oder zufälliger Weise gefällt? das erste werden Sie nicht behaupten, sonst müßten Sie zulassen, daß solche Urtheile in allen Menschen, und zu allen Zeiten gleich seyn, was doch dem inneren Sinn eines jeden Menschen widerspricht, und wobey Ihre ganze Lehre unnütz seyn würde: also das zweyte; wenn aber diese Urtheile a priori zufälliger Weise gefället werden, so muß es doch etwas geben, welches das von sich selbst unbestimmte Erkenntnißvermögen zu denselben be-

stimme; es muß ja einen zureichenden Grund geben: da aber die Erfahrung den Stoff zu solchen Urtheilen nicht bereitet; da das Erkenntnißvermögen durch sinnliche Begriffe dazu nicht bestimmet wird; da es in der ganzen sinnlichen Welt keinen zureichenden Grund davon giebt; wo ist also die bestimmende Ursache des Erkenntnißvermögens, wo der zureichende Grund solcher Urtheile a priori zu suchen, und zu finden?

15. Nirgends wo, als in Kants Gehirne, in der einbildlichen Welt, die er, und seine Anhänger nach Wohlbelieben sich erschaffen müssen, in einer reinen, lichtvollen, blos geistischen Welt, welche, ohne je ein Bewandtniß mit der gegenwärtigen sinnlichen Welt zu haben, doch dem Erkenntnißvermögen die allgemeinen, nothwendigen Urtheile, die Hauptgründe leisten muß, wornach diese sinnliche Welt, und ihre Begebenheiten müssen eingerichtet, und beurtheilet werden. O die schöne neue Lehre, welche die Welt, und ihre Begebenheiten, die Menschen, und ihre nothwendigsten Pflichten der unbändigen Einbildung eines jedweden erhitzten Kopfes un-

ter-

terjocht! wie gefährlich aber eine solche Lehre sey, werden wir am Ende dieser Abhandlung zeigen.

16. Wir haben erwiesen, daß es keine Begriffe, keine Urtheile, mit einem Worte keine Erkenntnisse a priori gebe; es gibt also auch keine Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien, und den Umfang solcher Erkenntnisse a priori bestimme: daher würden wir Zeit, und Mühe verlieren, wenn wir Kant auch in folgendem Abschnitte, wo er die Nothwendigkeit einer solchen Wissenschaft in der Philosophie zu beweisen trachtet, verfolgen wollten: wir wollen vielmehr zu seinem zweyten Meisterstücke überschreiten; dieses leistet er uns in der nämlichen Einleitung §. 4. wo er vom Unterschiede **analitischer**, und **synthetischer Urtheile** handelt.

17. Die Worte **Analysis**, und **Synthesis**, Zergliederung und Zusammensetzung sind in der Philosophie keine unbekannte Wörter; denn jeder Logiker, nachdem er von der Deutlichkeit, und Vollständigkeit der Begriffe, wie auch von der Nothwendigkeit, bei der Betrachtung eines einzelnen Gegenstandes

so-

soviel Sinne zu brauchen, als es möglich ist, gehandelt hat, lehret auch, wie der Begriff eines einzelnen Gegenstandes in seine Merkmale aufzulösen ist; wie man aus einem einzelnen Gegenstande durch Absonderung einiger Merkmale einen allgemeinen, und wie man aus einem allgemeinen durch Zusammensetzung einiger Merkmale einen einzelnen Gegenstand erhalten kann. Die nämlichen Worte werden auch bei der Lehre der Beweise mit dem beßten Erfolg gebrauchet; denn man unterscheidet synthetische, und analitische Beweise, nachdem sie von allgemeinen Wahrheiten durch Zusammensetzung auf einzelne, oder von einzelnen durch Auflösung auf allgemeine ausgeführt werden. Der große Wolf hat sich mit diesem Unterschiede der Beweise, und hauptsächlich dadurch so berühmt gemacht, daß er seine Lehren sowohl in der Philosophie, als auch in dem Naturrechte mit großem Vortheile deren, die ihn lehrneten, synthetisch bewiesen, und synthetisch untergeordnet hat. O wenn Kant nach diesem Muster seine erhabenen Lehren hätte schreiben sollen, wie klein, wie unbedeutend seine Bücher würden

aus-

ausgefallen seyn! Aber lasset uns dies alles bey Seite setzen, und zu seinen synthetischen, und analytischen Urtheilen kommen, wodurch er sich schmeichelt, in der philosophischen Welt wenigstens so berühmt zu werden, als es Wolf durch seine analytischen und synthetischen Beweise noch heut zu Tage ist.

18. Was ist also ein analytisches, was ein synthetisches Urtheil? **Entweder das Prädikat B** (sagt Kant am angezeigten Orte) **gehört zum Subjekte A als etwas, was in diesem Subjekte A (verdeckter Weise) enthalten ist; oder B liegt ganz außer dem Begriffe A, ob es zwar mit demselben in Verknüpfung steht. Im ersten Falle nenne ich das Urtheil analytisch, in dem andern synthetisch. Analytische Urtheile (die bejahende)** — wohl bemerkt die **bejahende**; denn auf die **verneinenden** ist seine Lehre nicht anpassend — **sind also diejenigen, in welchen die Verknüpfung des Prädikats mit dem Subjekte durch Identität; diejenigen aber, in denen diese Verknüpfung ohne Identität gedacht wird, sollen syntherische Urtheile**

hei-

heißen. Die erstere könnte man auch Erläuterungs- die andere Erweiterungsurtheile heißen; weil jene durch das Prädikat nichts zum Begriffe des Subjekts hinzuthun, sondern diesen nur durch Zergliederung in seine Theilbegriffe zerfällen, die in selbigen schon (obgleich verworren) gedacht waren, da hingegen die leztere zu dem Begriff des Subjekts ein Prädikat hinzuthun, welches in jenem gar nicht gedacht war, und durch keine Zergliederung desselben hätte können herausgezogen werden. Z. B. wenn ich sage: alle Körper sind ausgedehnt: so ist dies ein analytisches Urtheil. — — — Dagegen wenn ich sage: alle Körper sind schwer; so ist das Prädikat etwas ganz anders, als das, was ich in dem bloßen Begriff eines Körpers überhaupt denke. Die Hinzufügung eines solchen Prädikats gibt also ein synthetisches Urtheil.

19. Ich habe diese Rede aus Kant selbst hieher gebracht, weil sie ganz unphilosophisch ist: denn 1tens, wenn ich von verknüpften Dingen urtheile, kann ich wohl sagen, ein

ver-

verknüpftes Ding sey das andere, der Vater sey der Sohn, die Ursache sey die Wirkung? gewiß nicht: ich kann nur sagen, der Vater ist mit dem Sohne, die Ursache ist mit der Wirkung verknüpft, weil hier nur das Verknüpftseyn mit dem Subjekte übereinstimmt: eben so auch, wenn das Prädikat **Schwer** in dem Subjekte nicht enthalten, sondern mit demselben nur verknüpft ist, müßte ich urtheilen: **die Körper sind nicht schwer, sondern mit der Schwere verknüpft**, so daß Schwere und Körper zwey verknüpfte Dinge seyn. Dies läßt sich 2tens dadurch noch mehr bestättigen, daß die Verknüpfung des Prädikats mit dem Subjekte in den synthetischen Urtheilen, nicht durch Identität, wie in den analytischen, sondern ohne Identität, folglich durch Verschiedenheit (denn diese steht der Identität entgegen) gedacht werden muß: nach dieser Lehre sind also **Körper**, und **ausgedehnt** einerlei, **Körper** und **schwer** verschieden; wie kann ich aber von verschiedenen, und einerlei Dingen einerlei Urtheile fällen: **alle Körper sind ausgedehnt, alle Körper sind schwer?** 3tens ist wohl kein Mißbrauch

der

der philosophischen Sprache in dem, daß jedes analytische Urtheil, wie solche sind: **der Körper ist ausgedehnt, der Schnee ist weiß, die Rose ist roth**: eine Erläuterung genannt wird? 4tens endlich, in den analytischen Urtheilen zerfällt er den Begriff des Subjekts in seine Theilbegriffe, die in demselben **verworren** schon gedacht waren: kann man aber wohl einen verworrenen Begriff in seine Theilbegriffe zergliedern? o wenn es so ist, so zergliedere er uns die Röthe der Rose in ihre Theilbegriffe! Aber lassen wir diese seinen unphilosophischen Ausdrücke bey Seite, und kommen zu der Sache selbst.

20. Sagen Sie uns, Herr Kant! wenn wir etwas erfahren, wenn wir durch Experimente einige verborgenen Eigenschaften der Dinge erforschen, urtheilen wir? ich weiß z. B. nicht, ob das Gold in Königwasser auflößbar sey: ich versuche es wiederholter Malen, und finde immer, daß es aufgelößt wird; urtheile ich bey jedem Experimente: das Gold ist im Königwasser auflösbar? das werden Sie wohl nicht behaupten; sonst müßten Sie auch behaupten, daß ich von den äußer-

lichen

lichen Dingen so oft urtheile, als ich dieselben durch die Augen, oder andere Sinne wahrnehme, Sie müßten ja sogar behaupten, daß ich urtheile, ohne die Uibereinstimmung zwischen Gold, und seiner Auflösbarkeit im Königswasser einzusehen; denn es ist eben diese Uibereinstimmung, die ich durch Experimente aussuche. Was thue ich also? gar nichts anders, als den Begriff, den ich vom Golde habe, mit einem neuen Merkmale bereichern, und denselben vervollkommen: ist dies mir einmal gerathen; so fälle ich das Urtheil: **das Gold ist im Königswasser auflösbar**: allein bey diesem Urtheile setze ich meinem Begriffe gar nichts hinzu; ich bejahe von dem Golde ein Prädikat, welches in dem Begriffe desselben schon enthalten ist, ich zerfälle, wenn ich sonst Ihre Ausdrücke brauchen darf, den Begriff des Goldes in seine Theilbegriffe, und fälle ein analytisches Urtheil.

21. Die Lehre, die ich jetzt gegeben habe, ist so einleuchtend, und auffallend, daß sie Herr Kreil selbst in seiner Logik anerkennt, wenn er §. 47. n. 4. saget: **im Totalbegriffe vom Gegenstand muß immer das Prädi-**

kat enthalten seyn; denn es enthält entweder dessen Form, oder Bestimmung seiner Beschaffenheit, die beyde zu jenem gehören. Diesem Anerkenntniß aber ungeachtet ist sein Wille, auf gerade, und ungerade zu Kantisiren, so groß, daß er §. 41. n. 3 die Urtheile in analytische, und synthetische, in Erläuterungs, und Erweiterungssätze eben so eintheilet, und erkläret, wie Kant. Den Grund davon führet er in dem nämlichen §. 47 mit folgenden Worten an: **indessen ist das Subjekt nicht immer der Totalbegriff des Gegenstandes, sondern oft nur ein Partialbegriff, der blos ein Kennzeichen davon enthält; und so kann das Prädikat in synthetischen Sätzen vom Subjekt verschieden seyn, und dennoch dem gesetzten Gegenstand zukommen.** Freilich kommen manchem Gegenstande Merkmale zu, welche in meinem Begriff nicht vorgestellet werden: kann ich aber von demselben solche Merkmale bejahen? kann ich urtheilen? Ein Kaufmann unterscheidet das Gold nur durch die Farbe, und Schwere; kann er auch urtheilen, das Gold sey im Kö-

nigs-

nigswasser auflösbar, wovon ihm sein Begriff gar nichts meldet? Wir haben keinen schlechterdings vollständigen Begriff, weder der wirklichen, noch der selbst erdachten Gegenstände, weil wir alle Merkmale, welche die vorgestellten gründen, oder aus denselben fliessen, wie auch die Art und Weise, wie sie in einem Ganzen zusammenstimmen, nie einsehen können; dieses ist nur dem unendlichen Verstande Gottes vorbehalten: es sind also unsere Begriffe in einer Rücksicht Partial, und in der andern Totalbegriffe, und diese wiederum mehr, oder weniger, nachdem mehrere, oder wenigere Merkmale in demselben vorgestellet werden: es sey aber unser Begriff des Gegenstandes, wie man will, Partial- oder Totalbegriff; so muß doch das Merkmal, welches von ihm bejahet wird, in demselben enthalten seyn, so daß kein verschiedenes Prädikat von dem Subjekte kann bejahet werden: wozu also das Blendwerk der Partial- und Totalbegriffe? Wir haben gezeiget, daß der von Kant, und Kreil angeführte Grund der analytischen, und synthetischen Urtheile untauglich ist, dieselben zu gründen; was kön-

nen wir nun anders folgern, als daß die angeführte Eintheilung willkührlich, unphilosophisch, und nur darum eingeführet worden sey, um die Köpfe mit nichtsbedeutenden Worten zu verwirren, und ein neues gefährliches System auszubilden?

22. Diese schädliche Verwirrung zu erweisen, wollen wir untersuchen, wie Herr Kant nach seinem Systeme seine erhabenen Lehren ausarbeitet; dazu dienet uns seine Transscendental Aesthetik, worin er von Raum, und Zeit handelt; um aber von ihm selbst zu verstehen, was Raum, und Zeit sey, ist nothwendig, daß wir seine eigenen Kunstworte anführen. Da sind sie — **auf welche Art**, sagt er §. 1, **und durch welche Mittel sich auch immer eine Erkenntniß auf Gegenstände beziehen mag, so ist doch diejenige, wodurch sie sich auf dieselbe unmittelbar bezieht, und worauf alles Denken, als Mittel abzwecket, die Anschauung. Diese findet aber nur statt, sofern uns der Gegenstand gegeben wird; dieses aber ist wiederum, uns Menschen wenigstens, nur dadurch möglich, daß er**

das

das Gemüth auf gewisse Weise afficire. Die Fähigkeit (Receptivitæt) Vorstellungen durch die Art, wie wir von Gegenständen afficirt werden, zu bekommen, heißt Sinnlichkeit. Vermittelst der Sinnlichkeit also werden uns Gegenstände gegeben, und sie allein liefert uns Anschauungen; durch den Verstand aber werden sie gedacht, und von ihm entspringen Begriffe. Alles Denken aber muß sich, es sey geradezu (directe), oder im Umschweife (indirecte) vermittelst gewisse Merkmale, zuletzt auf Anschauungen, mithin bei uns auf Sinnlichkeit beziehen, weil uns auf andere Weise kein Gegenstand gegeben werden kann.

Die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, sofern wir von demselben afficirt werden, ist Empfindung. Diejenige Anschauung, welche sich auf den Gegenstand der Empfindung bezieht, heißt empirisch. Der unbestimmte Gegenstand einer empirischen Anschauung, heißt Erscheinung.

In der Erscheinung nenne ich das, was der Empfindung correspondirt, die Materie derselben; dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet werden kann, nenne ich die Form der Erscheinung. Da das, worinnen sich die Empfindungen allein ordnen, und in gewisse Form gestellet werden können, nicht selbst wiederum Empfindung seyn kann; so ist uns zwar die Materie aller Erscheinung nur a posteriori gegeben, die Form derselben aber muß zu ihnen insgesammt in Gemüthe a priori bereit liegen, und daher abgesondert von aller Empfindung können betrachtet werden.

23. Da haben wir ein Hauptstück der Kantischen Lehren: die Begriffe haben mit den Anschauungen, und Empfindungen gar nichts gemein; diese kommen von äußerlichen Gegenständen her, und jene von dem Verstande, welcher daher seine Begriffe auf dieselben beziehen muß. Weil Jemand von ihm hätte fragen können: wie kann der Verstand sei-

ne

ne Begriffe auf Anschauungen, Empfindungen, Erscheinungen, und äußerliche Gegenstände, die ihm gar, und ganz unbekannt sind, beziehen? so hat er zur Antwort die Formen der Erscheinungen a priori in Gemüthe bereitet: was er aber unter dem Worte **Gemüth**, ob er die Seele, den Verstand, oder das Temperament verstehe, hat ihm nicht gefallen, es uns zu erklären. Unterdessen muß man sagen, daß er etwas Großes im Sinne führet, denn, um den Plan seiner geheimnißvollen Erkenntniße auszuführen, hat er eigenmächtig die angenommenen Bedeutungen der Wörter verändert, ohne uns je eine Ursache davon zu geben: hat ers aber mit Rechte gethan? wir wollen es sehen, und untersuchen, ob seine philosophischen Geheimnisse ihre Richtigkeit haben.

24. Die **Anschauung** ist nach seinem Gutachten die Art, wodurch sich eine Erkenntniß auf Gegenstände unmittelbar bezieht. Hierin ist unser Philosoph ganz neu: die vorigen Philosophen theilten die Wissenschaft, d. i. die gewisse Erkenntniß in **anschauende**, und **gefolgerte** (Scientia intuitiva, & demonstra-

tiva) nachdem das Verhältniß der Begriffe unmittelbar, oder mittelbarer Weise, nämlich durch Mittelbegriffe dem Verstande einleuchtete; diese Lehre war auf die Natur selbst der Dinge gegründet, und eben darum wider den Geschmack unsers Philosophen, der nur durch Verdrehung der Begriffe, und der Worte neu scheinen will. Allein, sagen Sie uns Herr Kant! ist wirklich die **unmittelbare Art**, wodurch sich eine Erkenntniß auf Gegenstände bezieht, eine Anschauung (intuitio), oder die Erkenntniß selbst, welche sich auf die Gegenstände unmittelbarer Weise bezieht? das erste, obwohl es Ihnen aus Unüberlegtheit entwischet ist, werden Sie wohl nicht behaupten; denn die Anschauung ist eine Wirkung, und die Art, und Weise eine Bestimmung der Wirkung: also das zweite. Aber sagen sie uns wiederum: gibt es Erkenntnisse, welche unmittbare Gegenstände, worauf sie sich beziehen, nicht haben? Sie müssen vermög ihrer Grundsätze sagen ja, ich aber antworte mit nein; denn eine Erkenntniß ohne den erkannten Gegenstand ist nichts; da nun zwischen der Erkenntniß, und dem erkannten

Ge-

Gegenstand nichts liegt, so hat jede Erkenntniß ihren unmittelbaren Gegenstand, folglich ist jede Erkenntniß in dieser Rücksicht Anschauung. Hätten Sie also mit dem Worte Anschauung einen richtigen Gebrauch machen wollen, so hätten Sie sich an die obige Eintheilung halten sollen; allein diese wäre weder neu, noch tauglich gewesen, die Begriffe, und Köpfe in Verwirrung zu bringen.

25. Wenn wir die Worte betrachten, die Herr Kant auf die Erklärung der Anschauung hat folgen lassen, könnten wir vermuthen, er habe darunter die Begriffe verstanden, welche wir durch die äußerlichen Sinne erhalten; denn diese setzen eine Wirkung der Gegenstände auf die Werkzeuge der Sinne voraus, und sind so beschaffen, wie die Wirkung. Weil er aber eine Wirkung der Gegenstände aufs Gemüth fodert, weil er dabei eine ganz neue Sprache führet, wodurch er mehr suchet, seine Gedanken zu verhüllen, als zu erklären; so werden wir wenig irren, wenn wir sagen, er verstecke darunter eine andere Meinung, welche in seinen Plan noch bes-

ser, als die vorige, einschlägt. Hierin bestättiget uns noch mehr seine Erklärung der Sinnlichkeit.

26. Die **Sinnlichkeit**, sagt er, ist die Fähigkeit (Receptivitæt), die Vorstellungen durch die Art, wie wir von Gegenständen afficirt werden, zu bekommen. Wenn er dadurch die Fähigkeit des Gehirnmarks verstünde, die Eindrücke der äußerlichen Gegenstände, die materiellen Begriffe zu bekommen, so würde er vollkommen Recht haben, denn diese Fähigkeit ist eine wahre Receptivitæt. Allein dieses hat er gewiß nicht verstanden; sonst hätte er nicht gesagt, wie **wir** afficirt werden, sondern wie **unser Gehirn** afficirt wird; sonst hätte er nicht hinzugesetzt, die Sinnlichkeit liefere uns Anschauungen, sondern sie gebe der Seele Anlaß zu Anschauungen. Er muß also unter dem Worte Sinnlichkeit eine Fähigkeit der Seele verstanden haben, die Fähigkeit nämlich, die Vorstellungen der äußerlichen Gegenstände zu bekommen, denn diese sind so, wie wir von denselben afficirt werden. Ist aber diese Fähigkeit eine Receptivitæt? sind die sinnlichen Vorstellungen so viele Leidenschaften der Seele?

ich

ich weiß, diese war die Meinung der Kartesianer, welche die Vorstellungen von den Begriffen unterschieden, und behaupteten, diese wären Wirkungen, jene Leidenschaften der Seele: allein diese Meinung ist von Lock so bündig widerlegt worden, daß Sie, Herr Kant! den Namen eines Philosophen verlieren müßten, wenn sie eine solche Hypothes, ohne Lockens Beweise zu widerlegen, auftischen wollten. In der That, wer stellet sich die äußerlichen Gegenstände vor? nicht wahr die Seele, welche sie von einander unterscheidet? und wenn sie dieselben durch ihre Vorstellung unterscheidet, hat sie keinen Begriff derselben? und wenn sie einen Begriff hat, denkt sie nicht? Sehen Sie, Herr Kant! wie unrecht Sie die Vorstellungen von den Begriffen, die Sinnlichkeit von dem Denkungsvermögen unterscheiden. Ich weiß, Sie sind auch hierin nicht neu; denn es hat einige vor Ihnen gegeben, welche durch den Gebrauch dieses Wortes **begreifen** verführet, unter dem Namen **Begriffe** nur die deutlichen, und unter dem Namen **Denkungsvermögen** nur den **Verstand** gedacht haben: übrigens waren sie in der Sache mit

den

den andern Philosophen, welche das Erkenntniß — das Denkungsvermögen in das untere, und obere eintheilten, ganz einstimmig. Warum haben Sie also diese Wort-Spitzfindigkeit aufgenommen, ohne vorher zu beweisen, daß jene besser, richtiger, und natürlicher, als diese, gelehret haben? Wenn Herr Kreil in seiner Logik Ihre Grundsätze verstanden, und richtig daraus gefolgert hat, so ist dies Ihnen nicht aus Ueberzeugung geschehen, sondern, wie wir wider denselben an seinem Orte zeigen werden, weil diese Spitzfindigkeit zu Ihrem Verehrungssysteme nothwendig war. Aber weiter.

27. **Die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, sofern wir von derselben afficirt werden, ist Empfindung.** Nein, Herr Kant! Sie irren sich; fragen Sie den Bauer, wer die Schläge empfinde, er, oder der Stock, und er wird Ihnen antworten, er empfinde die Schläge, nicht der Stock: denn die Empfindungen sind bisher bey allen Menschen, Philosophen, und Unphilosophen Wirkungen der Seele, nicht der afficirenden Gegenstände gewesen:

wesen: wozu wollen Sie uns jetzt die Bedeutung der Worte ändern? ist es um die Natur der menschlichen Seele zu ändern? allein dies läßt sich nicht durch Worte, sondern durch Beweise, deren Sie keinen geben, bewirken.

28. **Diejenige Anschauung, welche sich auf den Gegenstand der Empfindung bezieht, heißt empirisch, der unbestimmte Gegenstand einer empirischen Anschauung heißt Erscheinung.** Wider die erste Erklärung, welche alt ist, habe ich nichts einzuwenden, aber wohl wider die zweyte, und neue. Bisher wurde von den Philosophen der Gegenstand unserer Erfahrung **Experiment** genannt, wenn er von uns vorbereitet, **Erscheinung** hingegen, wenn er von der Natur selbst, wie die Meteoren, dargeboten wird: aber unser Philosoph ändert auch diesen Begriff, und nennet **Erscheinung** einen unbestimmten Gegenstand der empirischen Anschauung. Aber was verstehen Sie, Herr Kant, unter diesem unbestimmten Gegenstand? ich meiner Seits kann nichts anders verstehen, als einen möglichen Gegenstand

der

der Erfahrung, denn dieser ist allerseits unbestimmt: verstehen Sie auch dieses? o hätten Sie es uns gesagt! wir könnten wenigstens nicht irre gehen: aber nein; er hat es uns nicht sagen wollen, weil er auf diese geheime Lehre eine noch geheimere von der Form, und Materie der Erscheinungen gründen wollte.

29. **In der Erscheinung**, sagt er, **nennen ich das, was der Empfindung correspondirt, die Materie derselben; dasjenige aber, welches macht, daß das Manigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet werden kann, nenne ich die Form der Erscheinung. Die Materie** wird nur a posteriori gegeben, die **Form** aber, **in welche die Empfindungen können gestellet werden, muß in Gemüthe** a priori **bereit liegen, und abgesondert von aller Empfindung betrachtet werden können.** Hier haben wir eine andere Hauptlehre dieses Philosophen, welche sich in alle seine Bücher erstreckt: sie enthält zwar nicht die erste Materie, und die letzte Form des Aristoteles,

denn

denn hier geht die Form der Materie vor; sie enthält aber wohl die selbstständigen Formen desselben; denn die Form der Erscheinung liegt a priori im Gemüthe vor der Erscheinung. Wir wollen nicht hieher bringen, was die Philosophen wider Aristoteles gesagt haben, genug, daß diese seine Lehre heut zu Tage einstimmig, als eine Mißgeburt der Phantasie betrachtet, und ausgelachet wird: wir wollen vielmehr untersuchen, ob unser neuer Philosoph besser zu Werke gegangen sey.

30. Der Töpfer macht die Form zuerst, und hernach auf die Form den Topf: ist denn da, Herr Kant! daß Sie ihre Form a priori, und ihre Materie a posteriori erfunden haben? es scheint dies in der That zu seyn, was Ihnen diesen hohen Begriff beygebracht hat; denn wie die Thonerde sich auf die Form schicken, und die Verhältnisse derselben annehmen muß, eben so muß sich ihre Materie a posteriori auf die Form a priori schicken, und in gewisse Verhältnisse nach derselben richten: das Gleichniß geht beider Seits vollkommen gut; denn,

wie

wie ihre Form a priori macht, daß das Manigfaltige der Erscheinung in gewisse Verhältnisse geordnet werden kann; eben so macht die Form des Topfes, daß das Manigfaltige der Thonerde in gewisse Verhältnisse geordnet wird: nur einen Unterschied finde ich daran, daß ich die Form des Topfes, und ihr Herkommen gut verstehe; Ihre Form a priori aber, und das Herkommen derselben gar nicht verstehe: denn 1tens kann ich mir weder mit Plato, und den Akademikern eine ungestaltete, eine umförmige Materie, noch mit Aristoteles selbstständige Formen, für sich ohne die Materie bestehende Gestalten einbilden; 2tens kann ich auf die Frage: woher sind diese Formen a priori in Gemüthe? nicht antworten; denn da ich nicht sagen darf, die Seele habe sie aus nichts erschaffen, so müßte ich sagen, daß sie Gott selbst auf das Gemüth eingepräget habe: allein 3tens scheint mir dies ganz unmöglich; denn, da die Erscheinungen in einer unendlichen Zahl möglich sind, so müßte Gott auf das Gemüth eines jeden Menschen die Formen a priori in einer wirklich unendlichen

lichen

lichen Zahl eingeprägt haben. Sehen Sie, Herr Kant! wie viel Ungereimtheiten aus ihren unverständlichen Lehren, aus den Lehren, die Sie aus den alten Philosophen wider die neuen zusammen gestoppelt haben, nothwendiger Weise entspringen müssen?

31. Allein man muß auch Herrn Kant hören: er sagt in der angeführten Stelle: **Da das, worinnen sich die Empfindungen allein ordnen, und in gewisse Form gestellet werden können, nicht selbst wiederum Empfindung seyn kann; so ist uns zwar die Materie aller Erscheinung a posteriori gegeben, die Form derselben aber muß ihnen insgesammt in Gemüthe a priori liegen.** Hier ist der Beweis der Formen a priori: O Herr Kant! wenn Sie betrachtet hätten, daß die äußerlichen Gegenstände, welche alle gestaltet sind, ihre eigenen Formen haben, daß durch die nämliche Empfindung die äußerlichen Gegenstände, und ihre Formen vorgestellet werden; so würden Sie die Richtigkeit ihres Beweises, und ihrer Formen a priori alsogleich eingesehen haben. Hätten Sie ihrer Einbildung

weniger nachgegeben, und die neuen Philosophen besser studirt; so würden Sie einen andern Ursprung der Ordnung, und der Verhältnisse unserer Empfindungen wahrgenommen haben: Sie würden in Lock das Gesetz der Verbindung unserer Begriffe gefunden, und aus demselben gelernet haben, daß unsere Empfindungen mit einander verbunden sind, entweder weil sie ähnlich, oder weil sie zu gleicher Zeit gefasset worden sind. Allein diese Lehre, so sehr sie auch der Natur der Dinge angemessen, und tauglich ist, die Wirkungen der Phantasie, und alle symbolischen Erkenntnisse zu erklären, war doch von ihrem Geschmacke nicht; denn es schmeckt Ihnen nur, was verwirret, nicht was aufkläret.

32. Daß aber die von uns gegebene Lehre wahr sey, müssen Sie selbst, Herr Kant! wenn Sie aufrichtig seyn wollen, erkennen. Ich sehe zwanzig Pferde beysammen (diese ist wirklich eine Erscheinung, in welcher das Manigfaltige hervor leuchtet); ich will zu einem Paradezug acht aus denselben haben, die, soviel es möglich ist, ähnlich und gleich seyn (Aehnlichkeit, und Gleichheit sind ja Verhält-

hältnisse): wo soll ich nun diese Verhältnisse erforschen, in meiner Form a priori, oder in den Pferden selbst? Alle Kutscher sagen, in den Pferden; aber diese sind keine Philosophen: unser neuer Philosoph sagt hingegen, in der Form a priori: wer hat Recht? die Kutscher gewiß: dies werden wir aber an einem gehörigern Orte beweisen: unterdessen wollen wir, Herrn Kreils Lehre von den Kantischen Formen untersuchen.

33. **Die Form des Gegenstandes**, sagt Herr Kreil §. 13. besteht in dem, **was zu einem unbestimmten Etwas noch hinzu denken muß, damit es für mich Gegenstand meiner Erkenntniß, und durch Merkmale der Wahrnehmung vorstellbar werde, oder** ꝛc. — **Ich denke etwas festes, und rundes;** gehört nun Festigkeit, und Runde zur Form dieses Etwas? nein, antwortet Herr Kreil §. 171; dies gehört zur Beschaffenheit des Gegenstandes, welches erst durch Wahrnehmung muß erkennet werden, die Form hingegen gehört zu den Notionen a priori, welche machen, daß der einzelne Gegenstand vorstellbar ist; so ist z. B.

Aggregat die Form eines Baumes (§. 13.) und Metall die Form des Goldes (§. 46.). — Allein wir fragen wiederum: nehmen wir das Aggregat eines Baumes, und das Metallseyn eines Goldes durch die äußerlichen Sinne nicht wahr? Die Künstler, welche keine Philosophen sind, sagen, ja, denn sie müssen öfters das Aggregat, und das Metall sorgfältig untersuchen, um zu entscheiden, ob das erste ein petrifizirter Baum, und das zweite ein ächtes Gold sey: ich sage noch mehr; alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen, muß allererst Aggregat seyn; denn nur die Aggregate können auf dieselben eine merkliche Wirkung hervorbringen: dem ungeachtet antwortet Herr Kreil mit nein, und behauptet, die Begriffe des Aggregats, und Metalles seyn Verstandesbegriffe, welche von den Wahrnehmungen gar nicht abhangen, und die Vorstellbarkeit des Baumes, und Goldes, und ihre Erfahrungsbegriffe erst möglich machen (§. 35.). So ungereimt auch diese Lehre ist, so scheint sie doch zu beweisen, daß Kreil mit Kant halte, und mit demselben zur Vorstellbarkeit der äußerlichen Gegen-

stände

stände die Formen a priori in Gemüthe fodere. Jedoch scheints auch, daß er von der Lehre seines Meisters abgehe; denn dieser setzt einzelne Formen a priori in dem Gemüthe voraus, indem er bey einer jeden Erscheinung eine Form unterscheidet; jener hingegen behauptet ausdrücklich (§. 176), die Form, welche a priori bestimmet werden kann, sey die Form **eines Gegenstandes überhaupt**, oder im **allgemeinen** betrachtet, und gestattet den einzelnen Gegenständen ihre einzelnen Formen, welche a posteriori durch Wahrnehmungen müssen erkennet werden: nach dieser Lehre existiren also a priori allgemeine Formen der einzelnen Gegenstände; es existiren nämlich Klassen, Arten und Gattungen; denn die Gegenstände unserer Begriffe werden von ihm selbst in Rücksicht ihrer Form in **einzige** (sind diese einfach, oder zusammengesetzt?) und **zusammengesetzte**, und diese wiederum in Klassen, **Arten** nämlich, und **Gattungen** eingetheilt (§. 33).

34. In dieser seiner Lehre läßt sich Herr Kreil mit sich selbst schwerlich zusammen stimmen: denn er lehret §. 23, daß es in unserer

Willführ stehe, der Klasse Gränzen zu setzen, und ihre Kennzeichen auszuwählen; §. 14. daß wir bey der Bestimmung einer Klasse die gemeinschaftlichen Merkmale der Naturgegenstände aussuchen, und, wo mehrere sind, die auffallendsten aufnehmen sollen, §. 203 daß das hypothetische Wesen (das Wesen nämlich der Klassen) das Wesen der Individuen nicht sey, und was wir durch Abstraktion von einander abgesondert haben, oft seine eigene Existenz in der Natur nicht habe, und sich von seinen Mitmerkmalen nicht sondern lasse; §. 177. daß wir, wenn wir zeigen wollen, die Notionen seyn reele Vorstellungen, den konkreten Erfahrungsbegriff, aus welchem, und die Art, auf welche man die Notion aus jenem herausgelößt hat, angeben müssen; endlich daß wir allgemeine Erfahrungsurtheile darum mit Gewißheit nicht fällen können, weil wir nie eine Eigenschaft von allen Gegenständen einer Klasse erfahren können. Wer kann nun diese Lehren zusammen reimen? Einzelne Gegenstände haben ihre eigenen Formen, wodurch sie können wahrgenommen, und erkannt werden; wozu setzt

man

man also allgemeine Formen zu ihrer Vorstellbarkeit voraus? Man behauptet allgemeine Formen, und Notionen a priori, warum soll man ihre Realität durch den konkreten Erfahrungsbegriff, woraus sie gezogen worden, beweisen? Die allgemeinen Formen, d. i. die Arten, und Gattungen, und ihre Notionen existiren a priori, warum sollen sie also aus den konkreten Erfahrungsbegriffen herausgezogen werden? und wenn sie wirklich aus denselben müssen herausgezogen werden; warum existirt ihr hypothetisches Wesen in den Erfahrungsgegenständen sammt den übrigen individuellen Merkmalen, von welchen es abgesondert wird, nicht? Wir können mit allen Idividuen der Klasse Mensch nicht erfahren, ob ein jedes von denselben Leben, Empfindlichkeit, und Vernunft habe; kann es wohl einen Menschen geben, der eins von diesen drey Merkmalen nicht habe? und wenn es keinen geben kann, kann ich nicht daraus ein allgemeines Erfahrungsurtheil fällen? Wir müssen bey der Bestimmung der Arten, und Gattungen der Natur der Dinge nachspühren, und die erforderlichen Merkmale

ausheben; warum ist also unsere Willkühr, und nicht die Natur selbst, welche den Arten, und Gattungen Gränzen setzet? O! wenn es so wäre, so könnten auch wir, wie Herr Kreil §. 37. zu höherer Gattung des Menschen den **organisirten Körper** setzen; allein die übrigen Philosophen, wenn sie gleich die Pflanzen organisirte Körper hießen, würden uns auslachen; weil sie wissen, daß auch Leichname, Aase, und verdorrte Pflanzen organisirte Körper sind, in welchen aber Thier und Mensch nicht enthalten sind. In der That, wer anders, als Herr Kreil, könnte den organisirten Körper in **Pflanzen**, und **Thiere** eintheilen? Herr Kreil mag diese Ungereimtheiten zusammen reimen: wir kehren indessen zu Herrn Kant zurück.

35. Wir haben die Formen a priori widerlegt; dem aber ungeachtet, wollen wir den Gebrauch sehen, den Herr Kant in den Begriffen des **Raumes** und der **Zeit** von denselben machet. Daß auch die gemeinen Menschen, und insonderheit die Künstler einen wahren, einen richtigen Begriff von Raum, und Zeit haben, leuchtet aus dem hervor,

daß

daß sie nicht nur beide abmessen, sondern auch Maschinen machen, um dieselben noch genauer abzumessen. Diesem gemeinen, aber zugleich reellen Begriffe von Raum und Zeit ist Wolf, der gute Erforscher der Natur, nachgekommen, um eine genaue, eine geprüfte Erklärung von beiden aufzufassen: sein Versuch war nicht vergebens; denn in der Ordnung der miteristirenden, und der aufeinander folgenden Dinge dieser Welt hat er zwo Erklärungen erfunden, welche nicht nur auf Raum, und Zeit, es seyn diese reell, oder eingebildet, gut anpassen; sondern auch auf die Fragen: **wie groß ist der Raum? gibts einen Raum außer der Welt? hat es vor der Schöpfung einen Raum, und eine Zeit gegeben? wann ist das geschehen? wie lang hat es gedauert?** u. s. w. genugthuende Antworten leisten. Nun wollen wir sehen, wie uns Herr Kant diese Begriffe des Raums, und der Zeit erkläret.

36. **Der Raum**, sagt er im 1. Abschn. des 1. Theils seiner transscendental Aesthetik §. 3. **ist nichts anders, als nur die Form aller Erscheinungen äußerer Sinne, d. i.**

die subjektive Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein uns äußere Anschauung möglich ist. Weil nun die Receptivitæt des Subjekts, von Gegenständen afficirt zu werden, nothwendiger Weise vor allen Anschauungen dieser Objekte vorhergeht, so läßt sich verstehen, wie die Form aller Erscheinungen vor allen wirklichen Wahrnehmungen, mithin a priori in Gemüthe gegeben seyn könne, und wie sie als eine reine Anschauung, in der alle Gegenstände bestimmt werden müssen, Principien der Verhältnisse derselben vor aller Erfahrung enthalten könne.

Die Zeit, sagt er dort im zweyten Abschnitte §. 6. ist nichts anders, als die Form des inneren Sinns, d. i. des Anschauens unserer selbst, und unsers inneren Zustandes. Denn die Zeit kann keine Bestimmung äußerer Erscheinungen seyn, sie gehört weder zu einer Gestalt, oder Lage rc. Dagegen bestimmt sie das Verhältniß der Vorstellungen in unserem inneren Zustande. Er setzt noch hinzu,

daß

daß die Zeit, und ihre Verhältnisse durch eine fortgehende Linie vorgestellet werden können, und daß diese Vorstellung der Zeit eben darum eine Anschauung sey. Die Zeit, fährt er fort, ist die formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt — — — denn, weil alle Vorstellungen, sie mögen nur äußere Dinge zum Gegenstande haben, oder nicht, doch an sich selbst, als Bestimmung des Gemüths, zum inneren Zustande gehören, dieser innere Zustand aber unter der formalen Bedingung der inneren Anschauung, mithin der Zeit gehöret, so ist die Zeit eine Bedingung a priori von aller Erscheinung überhaupt. Auf diese Art, sagt hierüber Herr Kreil §. 89. sind von Kant die Begriffe von Raum, und Zeit deutlich erhoben worden. Durch Abstraktion nämlich, und Vergleichung derselben mit den andern Begriffen, die wir haben, hat er endlich herausgebracht, daß sie nichts außer unserer Vorstellungskraft seyn können; daß sie also was Subjektives, und weil wir ohne dieselbe keinen Realgegen-

stand

stand uns vorstellen können, Bedingungen unserer sinnlichen Wahrnehmung sind. Obwohl Herrn Kreil es nicht gefallen hat, uns zu zeigen, woraus Herr Kant diese Begriffe deutlich gezogen, und mit welchen andern sie verglichen habe; dem ungeachtet wollen wir ihm keine Schmeichelei hierin zumuthen: daß er aber sich in diesem seinen Urtheile geirret habe, werden die nämlichen Beweise zeigen, welche wir an seinem Orte wider Kant anführen werden. Unterdessen wollen wir noch andere Worte Kants herüberführen, welche zum Verständnisse der vorigen Lehren nothwendig, und von Kant selbst zu vollständigerer Erörterung derselben beigelegt worden sind.

37. **Wir haben also sagen wollen,** setzt er in dem nämlichen Abschnitte §. 8. fort, **daß alle unsere Anschauung nichts, als die Vorstellung von Erscheinung sey: daß die Dinge, die wir anschauen, nicht das an sich selbst sind, wofür wir sie anschauen, noch ihre Verhältnisse so an sich selbst beschaffen sind, als sie uns erscheinen, und daß, wenn wir unser Subjekt,**

oder

oder auch nur die subjektive Beschaffenheit der Sinne überhaupt aufheben, alle die Beschaffenheit, alle die Verhältnisse der Objekte in Raum und Zeit, ja selbst Raum und Zeit verschwinden würden, und als Erscheinungen nicht an sich selbst, sondern nur in uns existiren können. Was es für eine Bewandtniß mit den Gegenständen an sich, und abgesondert von aller dieser Receptivität unserer Sinnlichkeit haben möge; bleibt uns gänzlich unbekannt. Wir kennen nichts, als unsere Art, sie wahrzunehmen, die uns eigenthümlich ist. Und am Ende: was die Gegenstände an sich selbst seyn mögen, werde uns durch die aufgeklärteste Erkenntniß der Erscheinung derselben, die uns allein gegeben ist, doch niemals bekannt werden. Hält es Herr Kreil, der Kants Begriffe von Zeit, und Raum so sehr lobet, auch in diesem Lehrstücke mit demselben? Vor Kants Widerlegung wollen wir es hier untersuchen.

38. Herr Kreil sagt §. 21. ich erkenne sie also (die wirklich außer mir gesetzten Gegen-

genstände) nach dem, als was sie mir erscheinen. Ob sie aber auch das in sich selbst sind, kann ich nicht wissen, weil ich aus meinen Vorstellungen nicht hinaus — gehen, und sie gegen das halten kann, was sie außer derselben sind, und §. 22. Mein Ich erkenne ich zwar näher, als die Dinge außer mir; denn — — — ich kann mir das Bewußtseyn, als meine unmittelbare Aeußerung und Modifikation, die mir selbst, nicht blos in der Vorstellung, sondern als Dinge an sich, zukömmt, vorstellen, indeß ich das Nämliche von den Dingen außer mir schon nicht sagen kann — — — Dasjenige, was nun in mir der Grund dieses Verhältnisses ist, das absolute Ich kenne ich schlechterdings nicht. Aber von den Dingen außer mir weiß ich nicht einmal so viel, und im Grunde nichts von dem, was ihnen unmittelbar zukömmt, weil ich sie nur durch das erkenne, was in mir, und nicht durch das, was in ihnen ist. Wenn Herr Kreil nicht meynet, entweder ganz Materie, oder ganz Geist zu seyn,

so zeigt er hier, einen sehr unrichtigen Begriff seines Ich zu haben: denn Ich deutet die Person an; besteht aber wohl die Person in dem einzigen Bewußtseyn? O! wenn es so wäre, wie viel Dank würde ihm Nestorius, wenn er wieder auflebte, für eine Lehre sagen, die ihn aus dem Abgrunde helfen würde, in welchen ihm die heiligen Väter, und die Concilien durch Vernunft, und heilige Schrift gestürzet haben. Dies sey nur im Vorbeygehen gesagt: was aber zu unserer Absicht dienet, ist, daß es aus den obangeführten Stellen scheint, daß er es auch in diesem Lehrstücke mit Kant halte, denn er führt mit ihm die nämliche Sprache. Wenn man aber andere Stellen betrachtet, worin er lehret, der nämliche Gegenstand, insofern er von uns erkannt wird, könne auf zweyerley Arten betrachtet werden, **an sich, wenn wir ihn nach dem betrachten, was er außer unserer Vorstellung ist, und als Erscheinung, wenn wir diese dahin gestellet lassen, ob dasjenige, wodurch wir ihn uns vorstellen, ihm außer unserer Vorstellung zukömmt** (§. 12.): worin er sowohl das

Er-

Erkennbare, als auch die Deutlichkeit des Erkenntnisses in objektiv, und subjektiv eintheilet (§. 14. 16.): worin er Erfahrungsurtheile zuläßt (§. 14.), und die Art lehret, Kenntnisse der einzelnen Gegenstände im allgemeinen zu erheben (§. 69. et seq.): wenn man, sage ich, diese andern Stellen betrachtet: so ist die höchste Vermuthung, er weiche von Kant ab, und halte mit Wolfen, Locken, und den übrigen Philosophen. Hält er dem ungeachtet mit Kant; so wird wider ihn das nämliche gelten, was wir jetzt wider Kants Lehre anführen werden.

39. Wir fangen von der Lehre über die Verhältnisse der äußerlichen Dinge an, weil diese über die Lehre des Raums, und der Zeit ein Licht verbreitet. Wer sich schmeichelt, durch seine sinnlichen Begriffe die äußerlichen Gegenstände ganz, und gar erschöpft zu haben, der betriegt sich im höchsten Grade; denn durch die äußerlichen Sinne nimmt er nur dasjenige wahr, was auf die Werkzeuge derselben einen merklichen Eindruck machet, oder um die neue Sprache unsers Philosophen zu gebrauchen, was ihnen scheint: da aber die

fein-

feinsten Theilchen, die innerlichen Kräfte, die eigentliche Natur entweder keinen, oder fast keinen Eindruck darauf machen; so bleiben ihm diese, und so viele andere Eigenschaften der Dinge immer unbekannt; dies lehren mit Newton, und Wolf alle die Philosophen, welche dabey nicht mangeln, zu erinnern, daß bey der Betrachtung der äußerlichen Gegenstände alle die Sinne, die man nur brauchen kann, mit Behutsamkeit brauche, um das zu erkennen, was in denselben erkennbar ist, und dadurch einen hinlänglichen Stoff zu bereiten, den die Vernunft zum Beßten der Menschheit ausarbeiten muß. Es betriegt sich aber weit gröber unser neuer Philosoph, welcher lehret, daß die Dinge nicht das an sich selbst sind, wofür wir sie anschauen; daß ihre Verhältnisse nicht so an sich selbst beschaffen sind, als sie uns erscheinen; daß, wenn wir unser Subjekt, oder auch nur die subjektive Beschaffenheit der Sinne überhaupt aufheben, alle die Beschaffenheit, alle Verhältnisse der Objekte in Raum, und Zeit verschwinden werden. So ist es, mein Herr Kant! Sie betriegen sich: ich weiß so gut, als Sie es

wissen, daß die Beschaffenheit der Sinne, die Anwendung derselben, die dadurch erhaltenen Begriffe bey verschiedenen Menschen verschieden sind; dieser Verschiedenheit aber ungeachtet weiß ich auch, daß die sinnlichen Begriffe den äußerlichen Dingen ihre Eigenschaften, und Verhältnisse nicht geben, sondern daß die Eigenschaften der Dinge, und ihre Verhältnisse diese und keine andere Begriffe verursachen. Heben wir unser Subjekt, oder die Beschaffenheit der Sinne auf, so heben wir nur den Begriff der Eigenschaften, und Verhältnisse der äußerlichen Gegenstände, aber nicht die Eigenschaften, und Verhältnisse selbst: diese liegen in den Dingen so, daß sie, wenn gleich kein Sinn da wäre, doch erkennbar, und von Gott, der keine Sinne hat, wirklich erkennet wären.

40. Eins von beyden müssen Sie, Herr Kant gestehen, entweder daß die äußerlichen Gegenstände nicht existiren, oder daß ihre Eigenschaften, und Verhältnisse in denselben enthalten sind: das erste werden sie nicht zulassen; denn Sie werden noch nicht die Larve abwerfen, und sich als einem Idealisten darstel-

stellen: also das zweyte; denn existiren einmal die äußerlichen Gegenstände; so müssen sie mit einander nothwendiger Weise gleich, oder ungleich, ähnlich, oder unähnlich, nützlich, oder unnützlich, schädlich, oder unschädlich u. s. w. seyn: diese sind nun Verhältnisse, und da diese Verhältnisse ohne die Eigenschaften, die auf einander müssen bezogen werden, nicht möglich sind; so müssen die äußerlichen Dinge nicht nur Verhältnisse, sondern auch Eigenschaften in sich enthalten.

41. Daher haben die §. 32. angeführten Kutscher vollkommenes Recht, daß sie die Bewandtniß, welche die Pferde mit einander haben, in den Pferden selbst suchen; daß sie von der Richtigkeit ihrer Werkzeuge der Sinne einmal überzeuget, die Verhältnisse der Aehnlichkeit, und Gleichheit nicht in der Erscheinung der Pferde, sondern in den erscheinenden Pferden erforschen, und durch wiederholte An- Um- und Verwendung der Sinne, der Pferde, des Fleisses das bewirken, daß, was anfangs etwa nicht erschienen ist, hernach erscheine. Nach einer solchen Untersuchung, obwohl sie, was die Pferde

an sich selbst seyn, vollständig nicht einsehen, zweifeln sie dem ungeachtet nicht, soviel in den Pferden erkennet zu haben, als es zu ihrer Absicht nothwendig ist, und drücken, was in dieser Erkenntniß gewiß ist, mit solchen Worten aus: **diese sind Hengste, sie sind braun, mit weißen Flecken, vierzehnfaustig, lebhaft, abgerichtet** u. s. w. was aber ungewiß, wie z. B. das Alter, wenn die Hengste schon geschlossen haben, mit diesen andern: **es scheint uns, sie übersteigen das achte, das neunte, das zehnte Jahr nicht.**

42. Sie hingegen, Herr Kant! haben vollkommen unrecht, denn, da Sie in dem Wahne sind, es seyn die äußerlichen Dinge **nicht so beschaffen, wofür wir sie anschauen; sie bleiben uns auch nach der aufgeklärtsten Erkenntniß der Erscheinung an sich selbst unbekannt** u. s. w. so müssen Sie sagen: **es scheinen mir braune, weißfleckige, vierzehnfaustige, abgerichtete Hengste;** aber niemals, **sie seyn es.** Gesetzt aber der Kauf der Hengste wäre von den Kutschern für Sie gemacht worden, und Sie

sag-

sagten: die Hengste scheinen mir weder braun, noch weißfleckig, noch vierzehnfaustig u. s. w. (denn es gibt Leute, welche sich die äußerlichen Gegenstände scheinen lassen, wie sie wollen), und gesetzt, es entstünde darüber eine Streitigkeit, weil sie die Hengste nicht annehmen wollten, für wen glauben Sie, würde der Richter sprechen? für Sie, oder für die Kutscher? nach Ihrem Scheinen, oder nach dem Seyn der Pferde? o! gewiß für die Kutschrr nach dem Seyn der Pferde, er würde nämlich durch kunstkündige Menschen, nicht Ihr Scheinen, sondern die Pferde untersuchen lassen, und nach ihrer Aussage das Urtheil fällen. Sehen Sie, Herr Kant! wie die Menschen durch die Vernunft überzeugt sind, daß die äußerlichen Gegenstände Eigenschaften, und Verhältnisse haben, die in sich selbst können erkennet werden. Sie wissen diese Menschen, daß unsere sinnlichen Begriffe, wie unsere Gesichter, in gewissen Zügen von einander abgehen können; aber sie wissen auch, daß in der Hauptsache diese Begriffe eben so übereinstinmen, wie unsere Gesichter. Es ist nun die Hauptsache, wel-

che wir in den äußerlichen Gegenständen aus-suchen, denn von dieser allein hängt sowohl unsere Erhaltung, als auch unser Wohlerge-hen ab.

43 Wir haben erwiesen, daß die Eigen-schaften, und Verhältnisse der äußerlichen Dinge in denselben enthalten sind, und daß sie uns bei der Betrachtung eben darum er-scheinen, weil sie da sind, weil sie auf die Werkzeuge der Sinne wirken, weil sie ent-sprechende Begriffe in uns veranlassen; nun können wir fragen: bestehen nicht auf Raum, und Zeit in den Verhältnissen der äußerlichen Dinge? sind nicht diese Verhältnisse selbst, welche in uns die Begriffe von Raum und Zeit veranlassen? Wolf sagt ja; denn, wenn es gleich keine Menschen gäbe, und nur die äu-ßerlichen Dinge existirten; so würden zwar un-sere Begriffe von Raum, und Zeit abgehen; der Raum aber, und die Zeit würden nicht abge-hen. Wolfen müssen Sie, Herr Kant! bei-stimmen; denn, da Sie kein Idealist sind, da Sie zulassen, es gebe äußerliche Dinge, deren die einen mitexistirn, und die andern

auf

auf einander folgen; so müssen Sie auch zulassen, daß Dinge in einem Raume, und zu einer Zeit existirn. Aber nein, Sie wollen dieses nicht zulassen, weil nach Ihnen der Raum die Form der Erscheinung äußerer Sinne, die subjektive Bedingung der Receptivitæt des Subjekts von Gegenständen afficirt zu werden, und die Zeit die Form des inneren Sinnes, die formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt seyn muß. Irren Sie sich aber nicht hierin Herr Kant? so dunkel, und unverständlich diese Ihre Erklärungen auch sind, scheints mir doch, daß man das Irrige derselben unterscheiden kann. Ich unterscheide **Raum**, und **Zeit** von den **Begriffen** des Raums, und der Zeit; jene liegen in den Dingen, diese in unserer Seele: jene setzen keine subjektive Bedingung, keine Receptivitæt voraus, um zu seyn; diese setzen eine Seele, und ein Vermögen voraus, um gefaßt zu werden. Wäre nun dieses Vermögen eine Receptivitæt, eine Niederlag mitexistirender, und auf einander folgender Formen a priori; da wollte ich Ihnen zulassen, daß die Seele aus der

Betrachtung dieser in sich selbst existirenden Formen die Begriffe von Raum, und Zeit fassen könnte; denn in so einem Falle würde ihr die Niederlag statt der Welt, und die Formen statt der äußerlichen Dinge seyn. Allein, nachdem ich ihre Formen a priori widerlegt, nachdem ich erwiesen habe, die Empfindung sey keine Wirkung der äußerlichen Gegenstände, die Sinnlichkeit, wenn sie für das Mark des Gehirnes nicht genommen wird, sey keine Receptivität, sondern eine Fähigkeit der Seele, sich die äußerlichen Dinge vorzustellen, Begriffe von denselben hervor zu bringen; so verschwindet Ihre Niederlag von Formen a priori, und mit der Niederlag auch Ihr Raum, und Ihre Zeit.

44. In der That Herr Kant! sagen Sie uns; hat Gott die Begriffe des Raums, und der Zeit? weiß er, wo wir sind, und in welcher Zeit wir leben? Die menschliche Seele, wenn sie einmal von dem Körper wird getrennet seyn; wenn sie die äußerlichen Gegenstände nicht mehr durch die Sinne, und wie Cicero saget; nicht mehr durch die Fenster

des

des Körpers, sondern unmittelbar in ihnen selbst einsehen wird, wird sie Begriffe von Raum, und Zeit haben? Ich hoffe, Sie werden auf diese Fragen bejahend antworten, denn Sie werden von uns nicht fodern, daß wir Ihrem Systeme zur Gunst dem Daseyn Gottes, und unserer Unsterblichkeit entsagen. Allein steht Ihnen Ihre Sinnlichkeit, ihre Receptivität nicht im Wege? oder hat auch Gott eine Sinnlichkeit, und eine Receptivität? wird die menschliche Seele nach Verluste des Körpers, und der äußerlichen Sinne ihre vorige Sinnlichkeit, und Receptivität noch beybehalten?

45. Von der Zeit sagen Sie Herr Kant! sie sey die Form des inneren Sinnes; sie sey keine Bestimmung äußerer Erscheinungen, **weil sie weder zu einer Gestalt, oder Lage ꝛc. gehört.** — Daß wir durch den inneren Sinn einen Begriff von der Zeit bekommen können, lasse ich Ihnen zu; denn es folgen auch in unserer Seele die Begriffe des Schmerzens, und der Lust, des Vergnügens, und des Verdrusses auf einander: Sie werden mir aber auch zulassen, daß diese Auf-

einanderfolgung der Begriffe zum Maaßstabe der Zeit nicht könne aufgenommen werden, weil es allgemein bekannt ist, daß die nämliche Zeit dem Bedrängten lang, den Glückseligen kurz, daß die nämliche Frist dem Gläubiger zu lang, und dem Schuldner zu kurz scheine. Wir müssen also den Maaßstab der Zeit in den äußerlichen Dingen suchen; denn diese folgen für alle Menschen, immer nach der nämlichen Art aufeinander. O! das nicht, antworten Sie, denn die **Zeit gehört weder zu einer Gestalt, oder Lage** 2c. Allein, sagen Sie uns wiederum, gehören die Beziehungen, welche, wie es schon bewiesen worden ist, einem Dinge in Rücksicht auf andere Dinge zukommen müssen, zur Gestalt, oder Lage des Dinges? gewiß nicht, denn Gestalt, und Lage sind innere Bestimmungen, welche einem Dinge zukommen, wenn gleich kein anderes Ding da wäre: wenn also die Zeit eine Beziehung ist, wie es wirklich ist; so kann sie den äußerlichen Dingen zukommen, obwohl sie **weder zur Gestalt, noch Lage gehört.** Sehen Sie, Herr Kant, wie leichtsinnig ihr philo-

sophischer Verstand gewesen ist, der sich durch einen Scheingrund, durch eine falsche Ursache hat überzeugen lassen.

46. Jetzt könnten wir, Herr Kant! darauf dringen, daß Sie auf die §. 34 oben angeführten Fragen von Raum und Zeit, welche Wolf so befriedigend aufgelöst hat, durch Ihre Formen eine hinlängliche Antwort gäben: wir wollen es aber nicht thun, weil wir Ihnen eine Arbeit, die fruchtlos ausfallen möchte, ersparen wollen: anstatt dessen aber bitten wir Sie um zwey Dinge; erstens um die Art, und Weise, Ihre Formen von Raum und Zeit, folglich auch um Ihren Raum, und Ihre Zeit bestimmt abzumessen; denn wir möchten gern die geometrischen Instrumente, die Uhrn, die Kalender, ja sogar den Lauf der Sonne entbehren, weil diese nur dienen, den Raum und die Zeit der äußerlichen Dinge abzumessen, was doch nach Ihrem Vorgeben außer unsern Begriffen gar nichts ist: Zweitens um einen neuen Calculum infinitesimalem, der den von Leibnitz erfundenen weit übertreffen muß; dadurch werden Sie die Fortschritte bestättigen, die

Sie

Sie uns aus Ihrem Systeme in der Mathematik versprechen, zwar nicht um die Astronomie, und die Seefahrt zu vervollkommen (denn diese betreffen Zeit, Raum und Dinge, die außer uns sind); sondern um ihre Formen a priori zu befestigen, und in eine gebührende Ordnung zu bringen.

47. Wir könnten hier diese Abhandlung schliessen; weil sich aber Herr Kreil in seiner Logik so sehr bemühet hat, zu Kantisiren; so wollen wir die Welt mit dieser Logik, welche Kants Grundsätze vielleicht besser ausleget, eben darum noch näher bekannt machen, weil sie zum Handbuche für Zuhörer bestimmet ist. Wenn Herr Kreil in seiner Logik das erfüllet hätte, was er von den Erklärungen, und Eintheilungen (§. 97 und 102), von der scientifischen Lehrordnung (§. 229), und von der Art gelehret hat, unsere Kenntnisse den andern mitzutheilen (§. 258), sie zu überführen (§. 260), mündlich zu lehren (§. 264. 265.), dogmatische Gegenstände zu behandeln (§. 268.), und ein gelehrtes Buch aufzusetzen (§. 270. 271.); O wie schön, wie bündig, wie vortheilhaft würde seine Logik

aus-

ausgefallen seyn! sie wäre aber in diesem Falle gar nicht neu gewesen, weil viele andere vor ihm nach solchen Vorschriften von den Verrichtungen des Verstandes geschrieben haben: um ihr also das Ansehen der Neuigkeit zu verschaffen, mußten die schönsten und beßten Lehren auch auf Unkosten des Nutzen selbst hintangesetzet werden. Daß es so sey, kann man aus dem, was von dieser Logik berühret worden, und noch mehr aus dem einsehen, was wir hier hinzu setzen werden.

48. Gleich in der Vorrede sagt Herr Kreil, daß er zum genauern Verständnisse dieser Logik seinen Lehrlingen die empirische Psychologie mündlich erkläre. Die empirische Psychologie handelt von den Fähigkeiten der Seele, und die Logik von den Wirkungen dieser Fähigkeiten: kann man wohl von den Fähigkeiten der Seele, welche uns an sich selbst unbekannt sind, der Ordnung gemäß bevor handeln, als von ihren Wirkungen, wodurch uns diese Fähigkeiten erst kund gemacht werden? Der Endzweck der Logik ist die Lehrlinge im richtig Denken so zu belehren, daß sie zur Kenntniß der Wahrheit

heit überall, und in allen Lebensgeschäften sicher gelangen können: gehören wohl zu so einer Logik die Lehren von den Wesen, welche in der Ontologie, von der Wandel- und Unwandelbarkeit der Naturordnung, welche in der Kosmologie, von Naturgegenständen, Kunstwerken, und Kräften, welche in der Physik, und andern Wissenschaften müssen abgehandelt werden? Die künstliche Logik muß von der natürlichen, welche allen Menschen, mehr oder weniger, angebohren ist, hergenommen werden: gehört wohl dazu eine chimische und botanische Sprache von Ingredienzien, Auflösungen, Zersetzungen, Zusammenschmelzungen, Klassen und Klassifikationen, und nicht vielmehr die Sprache, wodurch sie ihre natürliche Logik auszeichnen? Die Kenntniß der Wahrheit hängt von der Deutlichkeit der Begriffe ab, so daß wer die deutlichsten Begriffe hat, auch die richtigsten Urtheile fälle, und die gründlichsten Vernunftschlüsse ziehe: geziemts sich wohl, daß er, nach Vorausschickung einer sehr dunkeln Erklärung der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, von der objektiven und subjektiven Vollkom-

kommenheit, Deutlichkeit, Vollständigkeit, Gründlichkeit erstens der Kenntnisse, und hernach der Begriffe, der Urtheile, und der Schlüsse abhandle? er vervielfältiget über alles menschliche Gedächtniß die einfachen Denkensregeln, ohne die Richtigkeit derselben durch je einen Grund zu erweisen: geschieht es, um die Vernunftlehre zu simplificirn, und zu befestigen? er führt für seine Regeln Beyspiele aus der Geometrie, der Metaphysik, der Physik, der Theologie, dem Staatsrechte, und andern Wissenschaften an: ist es, um seine Lehren seinen Zuhörern, die von solchen Wissenschaften noch nichts wissen, leichter, begreiflicher und fester zu machen?

49. Dies ist im allgemeinen gesagt: um aber etwas bestimmter von dieser Logik zu reden, wollen wir kurz seine Lehren 1tens von den Wesen, 2tens von der Gewißheit und Wahrscheinlichkeit untersuchen; dann 3tens die Beispiele, die er hie und da, anführt, prüfen, und endlich 4tens seine Seelennaturgeschichte in Betracht nehmen. Also

Uiber das erste von den Wesen. Wenn die Philosophen von den Wesen handeln, so han-

handeln sie von den Wesen der Dinge, wovon unser Wohlseyn, und die Glückseligkeit selbst abhängt: obwohl dieses Wesen in den einzelnen Dingen mit vielen unbeständigen Merkmalen, welche das physische Wesen derselben ausmachen, vereiniget ist, dem ungeachtet zweifeln sie gar nicht, dasselbe in diesen vier Hauptklassen **Mensch, Vieh, Pflanze** und **Stein**, in so weit entdeckt zu haben, daß sie dadurch ewig von einander müssen unterschieden seyn. Ob die Merkmale z. B. **Leben, Empfindlichkeit, Vernunft**, welche das Wesen des Menschen ausmachen, andere Merkmale voraussetzen, wovon sie müßten abgeleitet werden, ist uns unbekannt; das ist uns aber bekannt, daß es keinen einzelnen Menschen geben kann, worin diese drey Merkmale nicht einzutreffen sind; und dieses ist genug um zu behaupten, daß diese drey Merkmale das Grundwesen des Menschen für uns bestimmen. Herr Kreil hingegen setzt §. 14. noch die Wesen der Worte, und Begriffe hinzu; denn sein nominal, und reell Wesen, ist es wohl was anderes, als die nominal, und reell Erklärung der andern Philosophen?

sein

sein hypothetisches, und relatives Wesen, ist es wohl was anderes, als das Grundwesen durch eben so willkührliche, als unnütze Benennungen bezeichnet? Aber warum vervielfältiget er so sehr die Wesen? wenn ich ihn §. 21. und 203. gut verstehe, so thut ers, um die Wesen der Dinge zweifelhaft zu machen; wenn aber diese zweifelhaft sind, werden wohl die moralischen, und andere Naturgesetze, welche aus den Wesen der Dinge hergeleitet werden, unzweifelhaft, und gewiß seyn?

50. **Uiber das zweite von der Gewißheit und Wahrscheinlichkeit.** Die Philosophen fodern zur Gewißheit einer Kenntniß, daß die Furcht eines Irrthums ganz und gar ausgeschlossen werde; und da dieses nur dort statt haben kann, wo untrügliche Wahrheitsgründe vorhanden sind, so fodern sie zur Gewißheit auch untrügliche Wahrheitsgründe: weil aber deren andere so beschaffen sind, daß sie gar nicht betriegen können; andere so, daß sie so lang nicht betriegen können, als die physischen Naturgesetze fest bleiben; und andere so, daß sie so lang nicht betriegen kön-

nen, als die Gesetze der menschlichen Klugheit statt finden; so theilen sie die Gewißheit in die metaphysische, physische und moralische ein. Nach diesen Philosophen ist der Satz: **das nämliche kann nicht zu gleicher Zeit seyn, und nicht seyn**: metaphysisch; **die Sonne existirt**: physisch; **Rom existirt**: moralisch gewiß. Daß sie vernünftig dabey verfahren, bezeugen alle Menschen, welche ihr Leben nach dieser dreyfachen Gewißheit mit dem größten Vortheile richten. Nun wollen wir Herrn Kreil hören.

51. **Gewiß** ist unsere **Erkenntniß**, sagt er §. 15., welche aus untrüglichen Wahrheitsgründen entsteht, so daß ich dabey gar nicht irren kann; wie z. B. **ich existire**: in allen anderen Fällen ist sie ungewiß. Daß er darunter nur die metaphysische, oder, wie er sie nennet, die geometrische Gewißheit verstehe, erkläret er selbst §. 132., wo er nur der Sprache gemäß noch eine **uneigentliche, moralische** oder **praktische** Gewißheit hinzusetzt, welche aber nach §. 131. weder mehr, noch weniger ist, als Wahrscheinlichkeit: dem ungeachtet führt er drey Beyspiele der dreyfachen

chen

chen Gewißheit mit folgenden Worten an: jedes Ding hat seine Merkmale, ist metaphisisch; daß ich existire, physisch; und daß eine Stadt in der Welt Rom heißt, historisch gewiß. Dieser seiner Meinung gemäß lehret er.

1tens. §. 140. ein Satz, der alles für sich, und nichts wider sich hat, als daß dessen Widerspiel nicht unmöglich, ist höchst wahrscheinlich:

2tens. §. 21. die Erkenntniß auch einer beständigen Verknüpfung wahrgenommener Merkmale eines Gegenstandes ist von minderer Zuverlässigkeit für die Zukunft, als für das Vergangene, weil sie auf der angenommenen Unwandelbarkeit der Naturordnung beruht, die zwar eine sehr hohe Zuverlässigkeit, aber keine Gewißheit geben kann.

3tens. §. 137. in Ansehung der äußerlichen Gegenstände ist nicht mehr möglich, Gewißheit zu verschaffen, weil man keine Kriterien hat, den Schein, der von subjektiven, und wandelbaren Ursachen herrühret, von dem zu unterschei-

den, der von objektiven Gründen der unwandelbaren Einrichtung des menschlichen Verstandes entspringt.

4tens. §. 139. auch durch Beweise kann die eigentliche Gewißheit nicht erhalten werden; weil dabei der Fehler der Trugschlüsse möglich ist; daher sind Erfahrungssätze so wenig einer Gewißheit fähig, als die Vernunftsätze, wie er sich §. 137. ausdrücket.

5tens. §. 138. Auf die Aussage eines, oder mehrerer Zeugen kann ein Satz mit eigentlicher Gewißheit nicht gegründet werden: **weil, wenn ich selbst einen allwissenden, und untrüglichen Zeugen hätte reden gehört, (welches doch bei Menschen der Fall nicht ist), ich doch nie gewiß seyn könnte, ob ich seine Aussage gehörig verstehe.**

6tens. §. 190. **Eine durch glaubwürdige Männer bezeugte Thatsache kann oft durch innere Gründe, z. B. ihrer Seltenheit wegen, unwahrscheinlich seyn.** Hieraus könnte Jemand versuchet werden, zu behaupten, Herr Kreil leugne, zwar nicht die Möglichkeit, sondern das Daseyn der Wunder-

derwerke, und könnte sich zu dieser seiner Behauptung durch den Schluß berechtiget glauben, den Herr Kreil §. 156. folgendermassen anführet, **jedes einfache Gesetz ist unveränderlich, und allgemein; man hat also dasselbe noch nicht entdecket, so lang man noch Ausnahmen bey einem angenommenen Gesetz der Natur antrifft.** Denn kann wohl eine Wirkung, welche nach einem, obwohl uns verborgenen Naturgesetze geschieht, übernatürlich, und ein Wunderwerk seyn? Aber nein; Herr Kreil leugnet nicht das Daseyn der Wunderwerke; er beweißt vielmehr in dem nämlichen §. daß, obwohl die Unwandelbarkeit der physischen Naturordnung Millionenmal wahrscheinlicher sey, als ihr Gegentheil, dem ungeachtet eine Begebenheit wider die Ordnung, oder die Gesetze der physischen Natur durch Zeugnisse glaubwürdig gemacht werden könne: da ist sein Beweis: **Da die physische Wahrscheinlichkeit eine bestimmte endliche Größe unter der Einheit, und folglich eine größere, als dieselbe, möglich ist, so kann allerdings eine historische Wahrscheinlichkeit,**

indem sie ohne Ende wachsen, das ist, der vollen Gewißheit sich nähern kann, gedacht werden, die jene überwiegt. Allein wie viel unverwerfliche, und übereinstimmende Zeugen werden dazu erfodert? Das können wir numerärisch nicht bestimmen, antwortet er, weil wir auch die Größe der Wahrscheinlichkeit in Ansehung der Unwandelbarkeit der physischen Naturordnung nicht numerärisch auszudrücken vermögen. Nur soviel ist gewiß, daß die historische Wahrscheinlichkeit äußerst hoch getrieben werden soll, und daß es in tausend Fällen weit wahrscheinlicher ist, daß die scharfsichtigsten Beobachter sich betrogen, oder daß die sonst rechtschaffensten Menschen sich eine Lüge erlaubet haben, als daß die widernatürliche Begebenheit sich wirklich zugetragen habe. Die Möglichgkeit dieses letzteren, setzt er noch hinzu, beweisen die vorgeblichen Wunder des Paris. Weil aller diesen seinen Lehren die Methaphysik hätte im Wege stehen können, so lehret er

7tens.

7tens. §. 181. Die Methaphysik bleibe in Ansehung ihrer Evidenz der Mathematik immer weit zurück: weil diese ein Gedankengebäude aufführet, dessen einartige Materialien aus uns selbst willkührlich genommen siud, nach eben so wenigen, als einfachen Regeln in willkührlicher Richtung; jene hingegen mit einem Erkenntnißbau sich beschäftiget, wozu uns die Natur unsers Verstandes sehr mannigfaltige Materialien, eine Menge kaum lesbarer Regeln, und einen eigenen sehr undeutlich gezeichneten Grundriß gegeben hat. Die Logik vielmehr, weil sie in Rücksicht mancher ihrer Sätze eben diese Vortheile für sich hat (nämlich, daß man sie in der Erfahrung ohne Ausnahme bestättiget findet: daß man keinen möglichen Fall von ihrem Gegentheile ausdenken kann, daß nie was falsches daraus fließt; und endlich, daß alle grosse Männer sie für ausgemacht halten), hat sie auch in Ansehung derselben die Evidenz der Mathematik.

52. Wir haben die entschiedenen, und hie und da zerstreuten Lehren des Herrn Kreil gesammelt, und meistentheils mit seinen Worten vorgetragen: nun wollen wir die Richtigkeit derselben nach und nach untersuchen, und beweisen, in wie weit sie mit der Vernunft übereinstimmen: dies werden wir thun, nicht um Herrn Kreil von je einem Irrthume zu überzeugen (denn wer Vernunftssätzen, und Beweisen ihre Gewißheit abspricht, kann so wenig überzeugt werden, als derjenige, der keinen Gebrauch der Vernunft, oder keine Kenntniß der Beweise hat, überzeuget werden kann); sondern um diejenigen vor solchen Lehren zu warnen, welche vor dem Richterstuhl der Vernunft gerne stehen, und sich von derselben im Wissen und Handeln leiten lassen.

53. Herr Kreil ist nicht der erste, der die physische und moralische Gewißheit leugnet, und nur die metaphysische erkennet: es hat vor ihm solche Aufklärer gegeben, welche die nämliche Meynung geäußert haben: was aber von den damaligen Philosophen denselben erwiedert worden ist, das werden wir

auch

auch Herrn Kreil erwiedern. Ist dieses Urtheil: **ich existire**: metaphysisch, oder physisch gewiß? Hierin stimmt Herr Kreil mit sich selbst nicht überein; §. 10. führt er es zum Beyspiel der eigentlichen, der metaphysischen Gewißheit an, und §. 132. sagt er ausdrücklich, es sey nur **physisch gewiß**. Die Philosophen, welche der Vernunft etwas zutrauen, behaupten, es sey **metaphysisch gewiß**, weil es unmöglich ist, daß ich, der ich denke, und existire, zu gleicher Zeit nicht denke, und nicht existire, Herr Kreil sagt hingegen **physisch**, und muß es auch nach seinen Grundsätzen sagen, weil das Gegentheil unsers Daseyns möglich ist: nach ihm ist also auch die Wirklichkeit meiner mathematischen Kenntnisse, welche von meinem Daseyn abhängt, nur **physisch gewiß**; da nun Herr Kreil gestehen muß, daß die metaphysische Gewißheit meiner mathematischen Kenntnisse von ihrer Wirklichkeit abhängt; so muß er auch gestehen, daß die metaphysische Gewißheit von der physischen abhängt. Diese Wahrheit erkennen aus anderen Gründen alle die Philosophen, welche die Ver-

nunft, und ihre Grundsätze befolgen; denn sie sagen, wir können nicht einmal die Begriffe der mathematischen Wahrheiten ohne die äußerlichen Dinge, woraus sie gezogen werden, erhalten; wir können nicht einmal eine etwas längere Rechnung ohne arabische Ziffern, noch weniger einen etwas eingewickelten geometrischen Lehrsatz ohne Figuren, und Buchstaben fassen, und ihre metaphysische Gewißheit beweisen: kömmt äußeren Dingen, bezeichneten Ziffern, Figuren und Buchstaben wohl eine andere Gewißheit, als die physische zu? von dieser also hängt die metaphysische Gewißheit unserer mathematischen Kenntnisse ab, so daß wer die physische Gewißheit leugnet, alsogleich auch die metaphysische leugnen muß. Gleichwie aber diese Folgerung der Vernunft gemäß ist, so ist auch derselben zuwider, die physische und moralische Gewißheit zu leugnen; denn nur die physische, und moralische Gewißheit sind es, wovon unsere Erhaltung, unsere Vervollkommung, unser Wohl- und Glückseligseyn abhängt; wornach wir in unserm ganzen Leben unser Thun und Lassen einrichten können,

und

und müssen; die metaphysische Gewißheit hat gar keinen Einfluß auf unser Leben, als in der Anwendung, aber auch diese Anwendung ist nur physisch gewiß. — Aber bey der physischen und moralischen Gewißheit, sagt Herr Kreil, ist der Irrthum möglich. — Und wegen dieser Möglichkeit muß ich bey hellem Mittage mit offenen Augen fürchten, ob es Tag sey! wegen dieser Möglichkeit, wenn ich zu Tische sitze, muß ich fürchten, ob die Speisen, die ich geniesse, da seyn! ob sie vergiftet seyn! o! wenn ich so thäte, so würde man mich gewiß in den Narrnthurm schicken, und von der menschlichen Gesellschaft scheiden. Die Möglichkeit des Irrthums wird durch die Möglichkeit der Wahrheit ersetzt; nach dieser Ersetzung kömmt also alles darauf an, daß man die Regeln beobachte, welche uns lehren, wie wir in solchen Fällen die Wirklichkeit der Wahrheit von der Wirklichkeit des Irrthums unterscheiden können. Es gibt solche Regeln; unsere Absicht ist aber nicht, hier von denselben zu handeln, sondern nur die Gründlichkeit der Lehren des Herrn Kreil anzuzeigen. Dem zu folge sagen wir

54. **Zum ersten.** Diese Sätze: **die Sonne existirt: Rom existirt:** haben alles für sich, und nur die Möglichkeit des Widerspiels wider sich; sind sie darum nur höchst wahrscheinlich? sind sie mit einer, auch der mindesten Furcht des Widerspiels vereiniget? Wer das behaupten wollte, der würde noch lächerlicher aussehen, als der Cynische Philosoph, der am hellen Mittage mit einer angezündeten Latern in Athen den Menschen suchte.

55. **Zum zweiten:** Wenn die Verknüpfung der Merkmale eines Gegenstandes beständig ist; so sind auch die Merkmale selbst beständig: die beständigen Merkmale nach Herrn Kreil §. 13. sind entweder wesentlich, oder Attribute: hangen nun die Attribute, und wesentlichen Merkmale des Gegenstandes von der angenommenen Unwandelbarkeit der Naturordnung ab? das wird Herr Kreil nicht behaupten; daher muß er sich hier an der Sprache verstoßen, und nur dieses haben behaupten wollen; daß die physischen Wahrheiten von minderer Zuverläßigkeit für die Zukunft, als für das Vergangene seyn. Wir

könn=

könnten ihm nach seinen Scheinsgrundsätzen diese Lehre streitig machen; wir wollen es aber nicht, weil sie mit den Grundsätzen der Vernunft übereinstimmt: Das Gegentheil dessen, was schon vergangen ist, kann nicht einmal von Gott bewirket werden, weil Gott selbst nicht machen kann, daß was geschehen ist, nicht geschehen sey: dem Vergangenen kömmt also die metaphysische Gewißheit zu; dem Künftigen hingegen, welches in die Naturordnung gegründet ist, kömmt nur die physische zu; wer sieht aber nicht ein, daß die metaphysische Gewißheit von größerer Zuverläßigkeit ist, als die physische? dem ungeachtet, weil ich metaphysisch gewiß bin, die Sonne sey gestern aufgegangen, muß ich sagen, es sey nur wahrscheinlich, daß sie auch morgen aufgehen wird?

56. **Zum dritten.** Aus dem, was bisher gesagt worden ist, leuchtet genug hervor, daß man auch in Ansehung der äußerlichen Gegenstände eine physische Gewißheit erhalten kann, denn es gibt hinlängliche Kriterien, die Wirklichkeit derselben vom bloßen Scheinen zu unterscheiden. Will Herr Kreil

noch

noch Kriterien hinzu, wodurch man die Wirklichkeit derselben von **dem Scheine unterscheide, der von objektiven Gründen der unwandelbaren Einrichtung des menschlichen Verstandes entspringt**; so muß er uns vorher einen deutlichen Begriff dieser unwandelbaren Einrichtung des menschlichen Verstandes leisten; er muß das eingerichtete Manigfaltige auflösen, zersetzen, die Ingredienzien desselben aussuchen, und uns verständlich machen; hierüber berufen wir uns auf das, was wir von dieser Einrichtung §. 12. gesagt haben. So lang aber ers nicht thut, so lang werden wir behaupten, er mißbrauche die Worte, um Begriffe anzudeuten, die er selbst nicht hat.

57. **Zum vierten:** Die Beweise, welche von Kreil, und Kant gegeben werden, verschaffen uns zwar keine Gewißheit, weil es denselben an allen dem gebricht, was zu einem überzeugenden Beweise erfodert wird: daß aber Beweise, seyn sie so lang, als sie mögen, welche aus festgesetzten, und gewissen Gründen, in einer immer zusammen hangenden Ordnung, ausgeführet werden, wegen

der

der Möglichkeit eines Trugschlusses eine Gewißheit nicht verschaffen, können nur diejenigen behaupten, welche den Trugschluß von dem Vernunftschlusse nicht unterscheiden können: diese aber müssen zugleich die Gewißheit auch den meisten geometrischen Wahrheiten absprechen, weil auch diese längere Beweise erfodern. Das ist nicht wahr, erwiedert Herr Kreil, die Beweise der geometrischen Wahrheiten sind höchst kurz. — Bey dieser Einwendung irret sich Herr Kreil, und wenn er sich davon überzeugen will, so soll er nur den Lehrsatz: **das Quadrat der Hypothenus gleicht den Quadraten der Katheten:** und alle dazu erfoderlichen Säze beweisen, da wird er sehen, wie lang der Beweis ausfallen wird. Dem ungeachtet sind in den geometrischen Büchern die vorkommenden Beweise kurz: aber wegen der systematischen Ordnung, wegen welcher die zu einem Beweise erfoderlichen Grundsäze schon vorher bewiesen worden sind: warum haben aber weder Kant, noch Kreil diese systematische Ordnung nicht befolget? man kann keine andere Ursache vermuthen, als weil sie ihre geheimen Lehren

al-

allerdings durchsetzen, und mit der Dunkelheit die Welt aufklären wollten.

58. **Zum fünften**: Auf die Aussage menschlicher Zeugen haben die Philosophen nur die moralische, nie aber eine metaphysische Gewißheit gegründet; sie kannten den unendlichen Abstand der moralischen Gewißheit von der metaphysischen so sehr, daß sie niemals gewagt haben zu sagen: **der Unterschied zwischen der moralischen und metaphysischen Gewißheit ist nicht immer merklich**: was doch Herr Kreil §. 203. ausdrücklich saget. Es scheint aber, er berufe sich hierorts auf die aus seinem §. 138. über das göttliche Ansehen obangeführte Lehre, welche wir hier prüfen wollen. Hat Gott mit den Menschen geredet? was bringt seine Rede für Gewißheit hervor? Die Auflösung der ersten Frage gehört zwar zu einer Logik nicht, denn sie ist zu wichtig, und setzt solche Einsichten und Kenntnisse voraus, die einem Logiker, wie Kreil ist, nicht zuzumuthen sind; dem ungeachtet hats ihm gefallen, sie folgendermassen zu beantworten: daß Jemand Gott reden gehört habe, **ist bei Menschen der**

Fall nicht. Man könnte hieraus schliessen, er leugne die Offenbarung, und die geoffenbarte Religion; weil aber dieses nach den Gesetzen der ächten Kritik nicht nur unvernünftig, sondern auch Gotteslästerisch wäre; so wollen wir seine Worte so auslegen, daß der angedeutete Fall bei **gegenwärtigen Menschen**, oder auch bei **allen Menschen** nicht sey. Auf die zwote Frage antwortet Herr Kreil, die Aussage Gottes bringe nicht eine metaphysische Gewißheit hervor, **weil ich nie gewiß seyn könnte, ob ich seine Aussage gehörig verstehe.** Ist aber dieses wahr? ein Professor kann auf der Lehrkanzel so reden, daß die Schüler gewiß seyn, ihn, und seine mathematischen Lehren gehörig verstanden zu haben; und Gott, der die Menschen, und Sprachen erschaffen hat, der nicht nur allwissend, und unendlich wahrhaft, sondern auch allmächtig ist, wird nicht so reden können, daß seine Zuhörer gewiß seyn, ihn gehörig verstanden zu haben!

59. **Zum sechsten:** Die Seltenheit einer Begebenheit ist immer ein Beweggrund, die Wissenschaft der Zeugen, und ihre Wahrhaf-

tigkeit mehr, als sonst, zu prüfen, um die Glaubwürdigkeit derselben zu entdecken, und zu bestimmen: ist aber diese nach den Regeln der Kritik einmal entdecket, und bestimmet; so wäre es wider die Vernunft, an der Wirklichkeit der Begebenheit, wegen ihrer Seltenheit zu zweifeln, und erkannte glaubwürdige Männer eines erlittenen Betrugs, oder gar einer Lüge, ohne je einen Grund, zu beschuldigen. So verfahren mit den natürlichen Seltenheiten die heutigen Aufklärer selbst, welche sie auf die Aussage auch eines einzigen Menschen nicht nur glauben, sondern auch erheben, ausstreuen, und, wo es möglich, wider die Religion anwenden; warum sollte man mit Thatsachen, wenn sie gleich übernatürlich sind, auch dazumal nicht so verfahren, wenn sie mehrere glaubwürdige Männer nicht nur erzehlen, sondern auch mit ihrem Leben selbst bestättigen? Daß die Thatsachen, und Begebenheiten, welche von uns, als übernatürlich, als Wunderwerke gehalten werden, nach einer verborgenen Naturordnung, nach einem uns unbekannten Naturgesetze geschehen können, hat Roussau vor Kreil

ver-

vermuthen wollen; hat aber Herr Kreil diese unsinnige Vermuthung durch den obangeführten Schluß bekräftiget? ach! nein, das hat er nicht gethan, und wird auch nicht thun, so lang er nicht beweist, daß jedes einfache Gesetz unveränderlich, und allgemein sey; denn nicht alles, was einfach ist, ist auch unveränderlich, und allgemein, und noch weniger sind es die physischen Naturgesetze, die Bewegungsgesetze, nach welchen die physischen Naturkräfte wirken, weil man nie einen Widerspruch in dem beweisen wird, daß diese Naturkräfte nach andern Abständen wirken, als sie der Naturordnung gemäß jetzt wirken müssen. Herr Kreil begeht also in seinem Beweise den Fehler, den er selbst §. 127. petitio principii nennet.

60. Es scheint, Herr Kreil habe wegen dieser unumstößlichen Gründe die Vermuthung des Roussau, und seinen Beweis verlassen, und unternommen zu beweisen, daß eine Begebenheit wider die Ordnung, oder die Gesetze der physischen Natur durch Zeugniße glaubwürdig gemacht werden könne: allein unglück-

licher Weise ist sein Beweis fehlerhaft; denn gleichwie die physische Wahrscheinlichkeit unter der Einheit ist, eben so ist es auch die moralische; und gleichwie diese durch Vermehrung der Zeugen immer zunehmen kann, eben so kann auch jene durch Vermehrung der entgegengesetzten natürlichen Begebenheiten zunehmen. Die Sache will ich durch ein Beyspiel deutlicher darstellen. Gesetzt, daß der einzige Lazarus vom Tode auferweckt worden sey, und daß die Zahl der bis dahin gestorbenen, und nicht auferweckten Menschen einer Million gleiche: in diesem Falle ist die physische Wahrscheinlichkeit, daß Lazarus nicht auferweckt, zu der Wahrscheinlichkeit, daß er auferweckt worden sey, wie 1000000 : 1. Gesetzt, (was doch der Fall nicht seyn kann) daß auch eine Million Menschen die Auferweckung des Lazarus bezeuge, so wird sich auch die historische Wahrscheinlichkeit, daß er auferweckt, zu der Wahrscheinlichkeit, daß er nicht auferweckt worden sey, wie 1000000: 1. verhalten. Lassen wir nun die Zahl der Zeugen zuwachsen, so müssen wir auch die Zahl der Menschen, welche sterben, und nicht wieder-

derum auferweckt werden, zuwachsen lassen, folglich müssen wir zulassen, daß die physische eben so, wie die historische Wahrscheinlichkeit zunehme, und daß jene von dieser nie überwiegen werden könne, was doch Herr Kreil hat beweisen wollen.

61. Aber Herrn Kreil liegt wenig an seinem Beweise; es ist eben diese Unwahrscheinlichkeit, und Unglaubwürdigkeit der bezeugten übernatürlichen Begebenheiten, die er uns beherzigen will: so lang aber die Vernunft ihr Recht behalten wird, wird es ihm nicht gelingen: denn die Menschen, welche durch ihre Sinne eine übernatürliche Begebenheit wahrnehmen, haben von derselben eben so, wie von den natürlichen Begebenheiten, eine physische Gewißheit: so hatten in dem angeführten Beyspiele die Aposteln, und alle die gegenwärtig waren, eine physische Gewißheit, daß Lazarus gestorben, begraben, und stinkend war; als er aber vom Tode auferweckt wurde, als er mit ihnen redete, und zu Tische saß, hatten sie eine andere physische Gewißheit, daß Lazarus, der gestorben war, wiederum lebte. Diese Begebenheit hielten sie

für eine übernatürliche, und liessen nur den heutigen Philosophen übrig, den Kopf zu zerschmettern, um sie nach einem verborgenen Naturgesetze auszulegen. Jetzt entsteht die Frage: wieviel Augenzeugen werden erfodert, um eine solche Begebenheit den andern glaubwürdig zu machen? wenn wir antworteten, es werden soviel Zeugen erfodert, um die Auferweckung des Lazarus glaubwürdig zu machen, als es derer erfodert wird, um seinen Tod glaubwürdig zu machen, so würden wir nichts sagen, als was der Vernunft gemäß ist: will man aber so viele Zeugen haben, als es zur Glaubwürdigkeit einer natürlichen Seltenheit erfodert wird; so haben wir nichts dawider; denn wir wissen, daß die wahren Wunderwerke, welche von Gott nur aus wichtigen Ursachen, und zum allgemeinen Wohle bewirket werden, für sich mehr Zeugen haben, als je eine natürliche Seltenheit. Was? wenn ein einziger Zeuge mehrere Wunderwerke erzehlte, und durch ein neues Wunderwerk seine Erzählung bekräftigte, wie dies der Fall der Aposteln war, würde er einen Glauben nicht verdienen? Aber die Wunder

des Paris, sagt Herr Kreil: — Die Wunder des Paris wurden von einer Parthey, welche ihre Religionsmeinung auf alle Wege durchsetzen wollte, bezeuget, und ausposaunet; sie wurden von Menschen erzehlet, an derer Glaubwürdigkeit man nothwendiger Weise zweiflen mußte: darum wurden sie auch von der Kirche nie anerkannt: müssen nun diese, und so viele andere vorgebliche Wunder mit den Wunderwerken verglichen werden, welche im Anfange der Kirche, indem aufgeklärsten Jahrhunderte des Julius Cäsar, in Gegenwart vieler Glaubigen, und Unglaubigen, vieler Freunde, und Feinde bewirket wurden? welche Troz den herrschenden Leidenschaften, und Lastern, troz den peinenden Widerstande der Großen, und Kleinen die Welt bekehrten?

62. **Zum Siebenten.** Wenn die Materialien der Metaphysik aus den Formen, und Notionen a priori, aus der nothwendigen Einrichtung des menschlichen Verstandes hergenommen werden, wie Kant, und Kreil behaupten; wenn diese Materialien von dem Verstande nach den vielfältigen, und willführ-

lichen Regeln, die sie vorgeben, ohne Zusammenhang, und Deutlichkeit, wie sie thun, ausgearbeitet werden müßten; da würde die Metaphysik in Ansehung ihrer Evidenz der Mathematik, wie sie noch heut zu Tage von Männern behandelt wird, weit zurück bleiben. Weil aber sowohl die Mathematik, als die Metaphysik ihre Materialien aus den existirenden Dingen hernehmen, wie es schon bewiesen worden ist, weil sich beyde mit nothwendigen, nicht mit willkührlichen Wahrheiten beschäftigen; weil beyde einerley Hauptgrundsätze haben, woraus sie ihre Folgen ziehen; weil endlich beyde mit der nämlichen scientifischen Methode abgehandelt werden können; so kann man unmöglich der Metaphysik in Ansehung ihrer nothwendigen Wahrheiten die Evidenz absprechen, welche der Mathematik zukömmt. Kömmt diese Evidenz auch einer regelmässigen, und gegründeten Logik in Rücksicht mancher ihrer Lehrsätze zu, so geschieht es wegen der Metaphysik, woraus ihre Beweisgründe entlehnet werden: darunter wird aber Kreils Logik gar nicht verstanden; denn wir sehen aus dem 169. §. derselben, was für willkührliche Hypothesen über die Notionen

nen

nen, und Bedingungen der Vorstellbarkeit eines Gegenstandes als nothwendige Wahrheiten von Kantischen Philosophen, auch ohne Beweis, anerkannt werden. Allein die mathematischen Wahrheiten, erwiedert Herr Kreil, werden von allen grossen Männern für ausgemacht gehalten, nicht aber so die metaphysischen, über welche immer gestritten wird. — Dieser Name **grosse Männer** ist heut zu Tage sehr zweydeutig; denn er wird von unsern Aufklärern gemeiniglich denjenigen beygelegt, welche sich in der Verwirrung zum Vortheile der Freyheit, und Gleichheit, und zum Nachtheile der Religion, und des Throns auszeichnen: es hat deren immer gegeben, welche über die mathematischen Wahrheiten, die ihnen gleichgültig waren, nie gestritten, über die metaphysischen hingegen, die sich mit ihren Leidenschaften, und Wünschen nicht vertragen wollten, mit der größten Lust gestritten haben: haben sie aber durch ihre Streitigkeiten die Beweise entkräftet, welche darthun, daß eine Wirkung ohne Ursache, daß eine unendliche Reihe untergeordneter Ursachen ohne die erste unmöglich ist; daß zufäl-

lige Dinge ohne ein nothwendiges, daß eine nach der beßten Ordnung, und zu den beßten Endzwecken eingerichtete Welt ohne den weisesten Urheber nicht existiren kann; daß die Menschen mit einer Freyheit versehen, und wahrer Tugenden, und Laster fähig, mit dem Tode des Körpers nicht ganz untergehen, wie die Thiere? Es hat immer Epikuräer gegeben, welche nach ihren Leidenschaften leben, und nach dem Tode keinen Richter fürchten wollten; es hat immer Materialisten, Idealisten, und Sceptiker gegeben, welche den Epikuräern mit ihren verheerenden Grundsätzen zu Hilfe kamen; allein gleichwie diesen nie gerathen ist, eben so wird auch unsern Aufklärern nie gerathen, die obangeführten, und so viele andere Wahrheiten der Metaphysik bey andern zweifelhaft zu machen, als bey denen, die den Vernunftssätzen ihre Gewißheit absprechen.

63. **Uiber das dritte die angeführten Beyspiele betreffend.** Wenn was zur Deutlichkeit unserer Kenntnisse, und ihrer Erweiterung, wenn zur Erlernung, und Ergründung der Wissenschaften, wozu uns die Logik

berei-

bereiten muß, etwas beyträgt, so trägt die Theorie von Erklärungen, und Eintheilungen, von Vernunftschlüssen und Schlußreden, von vollständigen und unvollständigen Beweisen das Hauptächliche bey: wie hat aber diese Hauptstücke Herr Kreil behandelt? Unser Wille ist nicht diese seine Lehren hier stuckweise zu untersuchen, und zu prüfen (so eine Arbeit würde eben so groß, als unnütz seyn), sondern nur überhaupt zu sagen, daß er die alten Lehren in einer neuen Gestalt, die aber der Natur der Dinge, und ihrer leichten Fassung nicht entspricht, vorgetragen habe. Seine Lehre **von Erklärungen, Definitionen, Expositionen, Explicationen**, und **Beschreibungen** vermehrt die Worte, aber die Vortheile nicht; keiner aus den Sätzen, die er als Grundsätze des unbedingten, bedingten kollektiven, remotiven, und geraden Schlusses anführet, ist wirklicher Grundsatz; denn ein jeder von denselben kann, und müßte bewiesen werden, insonderheit aber sein Grundsatz, des unbedingten Syllogismus, welcher durch keinen andern kann bewiesen werden, als durch den Grundsatz der Uebereinstimmung zweener

Be-

Begriffe mit einemdritten, oder des Einerley seyns zweener Dinge mit einem Dritten, welchen er als unbequem, und minder verständlich dem seinigen nachsetzt. Seine algebraischen Formeln von Schlüßen, und Beweisen klären den Verstand nicht auf; sie sind auch dem Gedächtnisse nicht behilflicher, dann die vernünftigen Beyspiele: sind sie aber auch allerdings richtig? er behauptet §. 62. daß, wenn der gerade Satz wahr ist, auch der umgekehrte wahr seyn müsse; **denn sagt er, setzt man einen bejahenden Satz: ADinge sind B, so ist einleuchtend, daß so viele BDinge auch A seyn müssen, als ADinge B sind**: welcher Algebrist wird aber die Gleichheit in diesen zwey Aequationen: **A $\times$ dinge $=$ B und B $\times$ dinge $=$ A** zulassen? Herr Kreil führt keine Beyspiele der verschiedenen Arten der Beweise an, sondern weiset seine Zuhörer an die Beweise Euklidens, als an gehörige Beyspiele seiner Lehren: erreicht er dadurch den Endzweck, zu welchem die Beyspiele gebrauchet werden? macht er dadurch seine Lehren begreiflicher?

63.

64. Aber auch die wirklichen Beyspiele, die er anführet, sind sie klug, richtig, belehrend? **Voltaire, sagt er §. 41. war der witzigste Kopf seiner Zeit, ist ein einzelner Satz;** wäre es dieser andere nicht gewesen: **Voltaire war der gefährlichste Kopf seiner Zeit?** Zum Beyspiele des Epicherems führt er §. 67 an: **der Luxus vermehret unsere Bedürfnisse, ohne die Mittel sie zu befriedigen in gleichem Maaße zu vermehren: also vermindert er unsere Glückseligkeit, weil man desto weniger glückselig ist, je mehr unbefriedigte Bedürnisse man hat:** stimmt aber dieses Beyspiel mit seiner Erklärung, die in dem Epicherem einen kausal Satz zum Vordersatze fodert, überein? Er sagt §. 127. der **Beweis des h. Thomas von Aquin in Rücksicht des Daseyns Gottes enthält eine ignoratio Elenchi:** warum hat er diesen Beweis nicht angeführt? hat er den h. Thomas besser verstanden, als er §. 100. den Storchenau verstanden hat, wo er nicht die Storchenauische Erklärung des Raums, sondern den gemeinen Begriff des Volkes aus diesem falschen

schen Grunde bestreitet, daß die Möglichkeit, dem Körper einen Platz zu geben, im Raume sey? In dem nämlichen §. 127. sagt er: **einen Cirkel im Beweisen machen die, welche aus der Göttlichkeit einer Lehre die Aechtheit des zu deren Bestättigung gewirkten Wunders, und aus der Aechtheit des Wunders die Göttlichkeit der dadurch bestättigten Lehre beweisen:** haben wohl die Theologen jemals diese Beweisart gebrauchet? Zum Beyspiel eines Beweises führt er §. 128. dieses an: **Gott ist ein einfaches Wesen, weil er eine Substanz ist:** obwohl die Philosophen die Einfachheit Gottes aus anderen näheren Gründen folgern, könnten sie dem ungeachtet dieselbe auch aus dem Begriffe der Substanz folgern, weil sie beweisen, daß jede Substanz einfach ist: allein Herr Kreil kann nach seinen Grundsätzen nicht so beweisen, weil er §. 171. saget: **so z. B. muß ich ein jedes Ding mir als eine Substanz mit ihren Akzidenzen, die eine bestimmte Figur hat, und fort dauert — — — denken:** kann wohl eine Substanz, welche eine Figur hat, einfach

seyn?

seyn? Nachdem er §. 184. die Anzeigen, daß eine Urkund verfälscht, oder unterschoben ist, angedeutet hat, setzt er hinzu: **aus solchen Gründen wird die bekannte Stelle in Joseph Flavius, die von Christus handelt, der 8. Vers 1. Johann 5. zweifelhaft gemacht**: hat aber Herr Kreil die Gründe, welche für und wider die Stelle des Joseph Flavius streiten, gegen einander gehalten, und nach seinen Wahrscheinlichkeitsregeln berechnet? steht bey ihm die heilige Schrift mit Joseph Flavius in gleichem Ansehen? welcher Katholik hat an dem angeführten Versikel des h. Johannes jemals gezweifelt? müssen seine Zuhörer solche auferbauliche Beyspiele, solche Lehren, zu welchen ein Logiker nicht gewachsen ist, ohne je einen Grund auf sein Wort glauben? Er rechnet §. 201. unter die Blendwerke der Einbildungskraft **den Glauben an die Glaubenskraft, an eine Verbindung unserer sichtbaren Welt mit einer unsichtbaren höheren Geisterwelt, an die unmittelbare Einwirkung höherer Wesen in unsere Naturereignisse**: also ist die Lehre Christi, der

dem

dem wahren Glauben alles, ja sogar die Kraft, die Berge ins Meer zu werfen (Marci. 11), zueignet, der zehnte Glaubensartikel, der die Gemeinschaft der Heiligen betrift, und die Geschichte der von Christo, und seinen Aposteln bewirkten Wunderwerke erdichtet, und falsch! ja sogar die Erhaltung der Welt, und die Fürsehung Gottes, der auch ein höheres Wesen ist, muß ein Blendwerk der Einbildung seyn! Er führt §. 203. zum Beyspiel des Scheins, der aus der Absönderung entsteht, **die Absönderung der Theologen an, welche die Möglichkeit der Erbsünde zu beweisen, unseren Willen, ehe wir selbst noch existirten, mit des Adams seinen vereinigen:** Die Theologen erkennen offenherzig, die Erbsünde sey ein Geheimniß, welches geglaubet, nicht erkläret werden muß; gibts dem ungeachtet deren einige, welche, um die Erbsünde zu erklären, unsern Willen mit Adams seinem vereinigen, so machen diese eine Zusammensetzung, nicht eine Absönderung: daher taugt dem Herrn Kreil zu seiner Lehre dieses Beyspiel gar nicht; ein anpassendes

hätte

hätte er in seiner Logik §. 97. gefunden, wo er die Ausdehnung von dem ausgedehnten Körper absondert, und dem ungeachtet behauptet, sie sey eine Form a priori, eine subjektve Bedingung der äußern Sinnlichkeit: oder auch §. 168. wo er die **Ausdehnung, Dauer** und **Stärke**, als Modifikationen der stettigen Größe anführet, gleichsam als wenn man fragen müßte, wieviel ausgedehnt, dauerhaft, und stark ist diese Größe, und nicht vielmehr wechselweise, wie groß ist die Ausdehnung, Dauer, und Stärke dieses Dinges? Zum Beyspiel einer Regel führt er §. 43. die Regel Brüche zu multipliciren an, und saget: **multiplicire man die Zähler zusammen, ihr Produkt setze man als den Zähler eines Bruches an** ꝛc. Die Schüler werden wenig daraus lernen, weil diese Regel mangelhaft ist. Endlich §. 239. nachdem er die Kunst, das Gesuchte überhaupt zu finden, aus der Algebra gelehret hat, gibt er auch aus derselben folgendes Beyspiel: **wenn drey Ellen Tuch zusammen 30 Gulden kosten, so daß die zwote Elle das Doppelte der ersten, und**

die dritte das Doppelte der zwoten kostet, was kostet die dritte? Seine Auflösung ist: $x \times 2x \times 3x = 30$ fl. $= 6x$, folglich ist $x = \frac{30}{6}$, hiedurch ist der Knoten aufgelöst: vielleicht ist er wirklich nach den Formen a priori aufgelöst: allein nach unsern Formen a posteriori wird er folgendermassen aufgelöst: $x + 2x + 4x = 30$ folglich $7x = 30$, und $x = \frac{30}{7} = 4\frac{2}{7}$. Wer hat recht? Wir haben den Logiker, den Theologen, und den Mathematiker betrachtet; wir wollen nun auch den Schreiber der Seelennaturgeschichte betrachten. Also

65. **Ueber das vierte.** Aus der Naturgeschichte der Seelen ergibt sich nach Herrn Kreil §. 164.

1) **Daß die Seele bey aller Verschiedenheit ihrer Zustände, wachend oder im Traume, bey gesunder Vernunft oder verrückt, in jedem Alter des Lebens, immer einerley Kräfte nach einerley Gesetzen äussere, und daß aller Unterschied derselben in der Anwendung blos von den Vorstellungen abhange, die ihr vorgelegt werden.**

2)

2) Daß die Verschiedenheit ihrer Vorstellungen ganz eine Folge der Verschiedenheit des Zustandes ihrer Organen sey.

3) Daß alle ihre Aeußerungen, Vorstellungen, und diese äußere Sinneswahrnehmungen, oder Einbildungen als Bedingungen ihrer Möglichkeit voraussetzen.

4) Daß alle Sinneswahrnehmungen auf Gefühle verschiedener Art zurückgeführet werden können. Gefühl aber ist nichts als Bewußtseyn des Widerstandes, also eines Organeneindruckes auf die Seele.

5) Daß alle Vorstellungen beständig in der Seele fortwähren, nie ganz vertilget, und durch Aufmerksamkeit aufgefrischet werden, daß also das einmal angeregte Organ beständig auf die Seele drücken müsse.

6) Daß von der Stettigkeit des Bewußtseyns die Zusammengesellung der Vorstellungen herrühre.

7) Daß die Hauptmodifikationen des Erkennens der Art nach a) im Bewußtseyn der Eindrücke für sich genommen: b) im Zusammennehmen derselben in Zeit und Raum; c) im Denken derselben, d. i. im Beziehen auf einen Gegenstand als demselben anhängig, und irgend worin gegründet; d) und im Vergleichen bestehe.

8) Daß die Lust, und Unlust, die wir empfinden, im Bewußtseyn des naturgemässen, oder naturwidrigen Zustandes der angeregten Organe bestehe.

9) Daß alles Wollen auf Erzeugung oder Verhinderung irgend einer Vorstellung oder Bewegung abziele, und daher ein von der Empfindung geleitetes Streben, Organe anzuregen, ihre Anregung zu verstärken oder zu schwächen.

66. Hier haben wir eine Geschichte, welche Herr Kreil aus der Betrachtung der Natur seiner Seele muß hergezogen haben: sie muß auch sehr ächt seyn, weil dieser grosse Mann, der überall einen leeren Schein, eine Ungewißheit, einen Betrug fürchtet, hierin

gar

gar nichts dergleichen fürchtet. Wollen wir aber diese seine Lehre begreifen, so müssen wir uns die Seele als ein Chymisches Laboratorium vorstellen: die Handlanger sind die Organeneindrücke, die Materialien sind die Vorstellungen; das Feuer ist die Denkungskraft, welche die Vorstellungen zergliedern, das Einfache untersuchen, das Untersuchte vergleichen, die Resultate in die wenigsten, und einfachsten Stücke auflösen, und dadurch das Leere oder Reelle, ins Reine bringen muß, wie er sich §. 228. ausdrücket. Gleichwie das Feuer sich bestrebt, in den Mineralien das analogische Erz an sich zu ziehen, und die widrige Erde von sich zu stossen; eben so strebt sich die Denkungskraft, die analogischen, oder widrigen Anregungen der Organe zu verstärken, oder zu schwächen, zu erzeugen, oder zu verhindern, worin der Wille der Seele bestehen muß.

67. Da wir aber auch eine Seele haben, wie Herr Kreil, und, wenn wir nicht irren, von der nämlichen Natur, wie die seinige ist; so wollen wir auch unsere Seele untersuchen,

und sehen, ob sich aus der Natur derselben das nämliche ergebe. Daher

Zum ersten. Wir lassen zu, daß die Seele in allen ihren Zuständen einerley Kräfte äußere, weil wir überzeugt sind, daß ihre Kraft, wie sie selbst, einfach ist: wir lassen aber nicht zu, daß sie dieselbe auch nach einerley Gesetzen äußere; denn die Wirkungen, welche von einerley Kräften nach einerley Gesetzen hervorgebracht werden, müssen einerley seyn: wer sieht aber nicht ein, daß die Wirkungen der Seele im Zustande des Traumens, und des Wachens, der Verrückung, und der gesunden Vernunft, des kindischen und männlichen Alters ganz verschieden sind? es muß also die Seele nach verschiedenen Gesetzen in verschiedenen Umständen ihre Kräfte äußern. So ist es, ein Gesetz der Seele ist, daß sie von dem Körper, so lang sie mit demselben vereiniget ist, als von einem nothwendigen Instrumente in ihren Aeußerungen abhange; es ist also ein Gesetz, daß sie in denselben auch von allen Gesetzen abhange, denen der Körper selbst in verschiedenen seinen Zuständen unterworfen ist. Auch das Aug hat im

Se-

Sehen seine eigenen Gesetze; wenn es aber die weit entfernten Gegenstände durch Ferngläser sehen muß, so hängt es auch von dem Fernglas, und dessen Gesetzen ab. Gesetzt aber, daß die Seele in ihren Aeußerungen von den Gesetzen des Körpers nicht abhange, daß der ganze Unterschied derselben in der Anwendung der Kräfte blos von den Vorstellungen abhange; woher kömmt es, daß die Seele in der Verrückung ihre Kräfte nicht so anwenden kann, wie sie dieselben beym Uiberfalle einer heftigen Leidenschaft anzuwenden im Stande ist?

68. **Zum zweyten.** Wir können Herrn Kreil unmöglich zulassen, daß die Seele **ihre Organe** habe; denn diese erkennen wir als ein Eigenthum des Körpers: eben so können wir nicht zulassen, daß die Verschiedenheit ihrer Kräfte **ganz** eine Folge der Verschiedenheit des Zustandes dieser Organe sey; denn wir wissen aus der Erfahrung, daß die Verschiedenheit der Vorstellungen auch, und hauptsächlich von der Verschiedenheit der äußerlichen Gegenstände, und der Wirkungen derselben auf die Werkzeuge der Sinne ab-

hange. Sind aber die Vorstellungen nach Kreils Wirkungen der Seele?

Zum dritten. Nein: denn die Aeußerungen der Seele setzen nach ihm Vorstellungen, und diese äußere Sinneswahrnehmungen, oder Einbildungen voraus; nach ihm sind also die Vorstellungen, Sinneswahrnehmungen, und Einbildungen Wirkungen des Körpers; es ist also der Körper, der äußere Gegenstände sich vorstellet, durch die Sinne wahrnimmt, oder sich einbildet. Wer wird diese der Erfahrung so entsprechende neue Sprache nicht annehmen, und zulassen, daß auch ein Leichnam, äußere Gegenstände wahrnehme, sich vorstelle, und einbilde?

69. **Zum vierten.** Daß alle die Wirkungen der äußerlichen Gegenstäude auf die Werkzeuge der Sinne auf Gefühl (ad tactum) zurückgeführet werden können, und daß dieses Gefühl im Widerstande, den die Werkzeuge der Sinne den Wirkungen der äußerlichen Gegenstände leisten, bestehe, lehren alle Philosophen. Es lehrt aber kein ächter Philosoph, und, kann er auch nicht lehren, daß die Organe auf die Seele eindrücken, und

daß

daß diese den Eindrücken derselben widerstehe; denn es kömmt zwar der Seele, welche ihren Körper bewegt, nebst der Denkungskraft auch eine Bewegungskraft zu; allein diese Bewegungskraft ist von der Anziehungs- und Zurückstossungskraft der Organe ganz unterschieden; denn jene wird von der Seele selbst nach ihren Belieben sowohl der Richtung, als der Geschwindigkeit nach zur Bewegung bestimmet; diese hingegen muß von außen, und zwar nach der Verschiedenheit der Abstände bestimmet werden: wenn also die Bewegungskraft der Seele keine Anziehungs- und Zurückstossungskraft ist, wenn daher die Seele wesentlich von den Organen, und ihren Elementen unterschieden ist; so können weder die Organe auf die Seele eindrücken, noch diese den Eindrücken derselben widerstehen. Herr Kreil ist nicht der erste, der diese Eindrücke der Organe, und diesen Widerstand der Seele gelehret hat; das nämliche haben alle Materialisten, und unter andern Hobbes gelehret, welcher die Gedanken in der Wirkung der äußerlichen Gegenstände auf das Herz, und des Herzens seiner Gegenwirkung bestehen ließ:

aber diese waren Materialisten, und leugneten das Daseyn der Seele; Herr Kreil hingegen läßt uns eine Seele zu. Dem ungeachtet, wenn er seinen Vorsatz behaupten will, muß er beweisen, entweder daß die Seele ein materielles Ding, oder daß ihre Bewegungskraft eine Anziehungs- und Zurückstossungskraft sey: da er aber keines von beyden jemals thun wird, weil ihm immer der gewisse Lehrsatz, daß **die Gedanken in der Bewegung nicht bestehen können**, im Wege stehen wird; so können wir ihn ohne Gefahr, uns zu irren, eines Fehlers des Erschleichens auch in dem beschuldigen, daß er saget von diesen Organeneindrücken auf die Seele, und von dieser ihrem Widerstande bewußt zu seyn. Meine Seele ist zwar bewußt der Empfindungen, die in ihr geschehen, und die von den Eindrücken der äußerlichen Gegenstände auf das Gehirnmark nach dem Systeme des physischen Einflusses am wahrscheinlichsten veranlasset werden; aber von diesen Eindrücken, und von ihrem Widerstande ist sie gar nicht bewußt.

70. **Zum fünften.** Da es falsch ist, daß die Organe auf die Seele drücken; so ist

es auch falsch, daß sie beständig drücken; daß die Vorstellungen beständig in der Seele fortwähren; daß sie durch Aufmerksamkeit immer aufgefrischet werden können. Hierüber fodere ich Herrn Kreil selbst auf, durch seine Aufmerksamkeit die Vorstellungen, die er in der Kindheit, im Schlafen, und in andern Zuständen erhalten hat, ja sogar diejenigen, die er weiß gehabt zu haben, und schon lang vergessen hat, wiederum aufzufrischen. Das schlimmste ist noch hieben, daß diese Auffrischung der Vorstellungen mit seinem Plane nicht übereinstimmt; denn die Aufmerksamkeit ist eine Aeußerung der Seele, da aber nach seinem Nro. 3. allen Aeußerungen der Seele die Vorstellungen voraus gehen müssen, so muß auch die Auffrischung derselben der Aufmerksamkeit der Seele voraus gehen.

Zum sechsten. Die Zusammengesellung der Begriffe ist von Lock, und Malebranche durch die Eindrücke, welche von mehreren Dingen zugleich, oder von ähnlichen Dingen zu verschiedenen Zeiten auf das Gehirnmark eingeprägt werden, weit gründlicher, und deutlicher, als durch je eine andere Hypothes,

er-

erkläret worden; denn die Erfahrung selbst lehret uns, daß wir, um das Vergessene wiederum ins Gedächtniß zu bringen, zu den Umständen desselben, oder zu ähnlichen Dingen die Zuflucht nehmen. Unter den Hypothesen aber, dieß zu erklärren, gehört die Stettigkeit des Bewußtseyns der Organeneindrücke, und des Widerstandes der Seele gar nicht; weil gleichwie das Bewußtsenn, wie schon erwiesen worden ist, ein Fehler des Erschleichens ist; eben so auch die Stettigkeit desselben ein Fehler des Erschleichens seyn muß.

71. **Zum siebenten.** Was unter diesem Nro. von Herrn Kreil gesagt wird, das gründet sich auf das, was unter dem vorhergehenden Nro. 4. 5. 6. gesagt worden ist: daher, gleichwie es falsch ist, daß die Organe auf die Seele eindrücken, und daß wir dieser Eindrücke bewußt sind, eben so falsch ist, daß wir diese Eindrücke auf die Gegenstände beziehen: in der That, wie könnten wir diese Eindrücke auf die Gegenstände beziehen, wenn wir nicht wissen, was, wie, und wo sie sind?

Zum

Zum achten. Die Lust, oder Unlust besteht in dem Bewußtseyn der angenehmen, oder unangenehmen Empfindungen, welche von naturgemässen, oder naturwidrigen Wirkungen der äußerlichen Gegenstände auf die Organe verursachet werden, nicht aber in dem Bewußtseyn des Zustandes dieser Organe; denn erstens ist der Zustand der Organe so wenig, als die Organe selbst (wohlbemerkt, wenn die Seele, und Körper nicht eins ist), ein Gegenstand des Bewußtseyns; und zweytens sind die unangenehmen Empfindungen auch bey dem besten Zustande der Organe eben so möglich, als die angenehmen auch bey dem schlimmsten Zustande derselben möglich sind; denn die Wirkungen der äußerlichen Gegenstände können dem besten Zustande der Organe widrig, und dem Schlimmsten angemessen seyn; wie es die Erfahrung selbst lehret.

72. Zum neunten. Hier ist Herr Kreil sehr freygebig; er läßt der menschlichen Seele wenigstens einen Willen zu, aber einen solchen, der den Eseln, und Schweinen ebenso, wie den Menschen gemein ist: denn haben

ben wohl nicht Esel und Schweine ein blindes, ein durch Empfindung geleitetes Streben, Organe anzuregen, ihre Anregung zu verstärken, oder zu schwächen? ein Streben irgend eine Vorstellung, oder Bewegung zu erzeugen, oder zu verhindern? Ja, dieses alles muß Herr Kreil auch den Thieren zulassen, wenn er der Erfahrung etwas trauet; nur der menschlichen Seele kann ers nicht zulassen, wenn er mit sich selbst einig ist; denn nach seiner Lehre Nro. 3 gehen die Vorstellungen aller Aeußerungen der Seele voraus; die Vorstellungen sind also in der Gewalt der Seele nicht, diese kann sie unmöglich erzeugen, weil auch diese Erzeugung eine Aeußerung der Seele seyn würde.

73. Aus dem, was bisher gesagt worden ist, wird ein jeder einsehen, daß Herr Kreil den Abriß, nicht einer Seelennaturgeschichte, sondern eines Seelenromanen hat geben wollen, woraus aber sich sehr leicht die Theorie folgern läßt, daß die menschliche Seele ein zusammengesetztes, und von dem Körper ununterschiedenes Ding sey, welches mit demselben ein gleiches Schicksal laufen

muß.

muß. In der That; wenn wir betrachten, wie Malebranche die auf das Gehirnmark eingeprägten materiellen Begriffe durch die von den Wirkungen der äußerlichen Gegenstände auf die Werkzeuge der Sinne herrührenden Eindrücke erkläret, so sind wir versuchet zu glauben, er habe die ganze Theorie des Malebranche mit dem einzigen Unterschiede hergenommen, daß er die Seele anstatt des Gehirnmarks gesetzt hat. Wäre denn dieses Gehirnmark, worin es Zeit und Raum gewiß gibt, die menschliche Seele? o! das wollen wir von ihm nicht meynen, weil er zuläßt, daß die Seele denkt, daß sie Begriffe hat. Dem ungeachtet, weil wir wissen, wie leicht sich die Begriffe durch unbegreifliche Formen a priori, und die Beziehungen und Vergleichungen, worin er das Denken bestehen läßt, durch größere, oder kleinere Anziehungen, oder Zurückstossungen können erklären lassen, begehren wir, er möchte sich, um allen Zweydeutigkeiten vorzubeugen, über folgende Fragen bestimmt ausdrücken: stellt sich die Seele die äußerlichen Gegenstände, die sie von einander so gut unterscheidet, wirklich

vor?

vor? wir fragen nicht auf welche Art, denn diese wird in der Philosophie immer ein Geheimniß bleiben, und was die Philosophen darüber sagen, ist weder mehr noch weniger als eine Hypothes: wir fragen auch nicht, ob diese Wirkung der Seele **Vorstellung, Begriff** oder **Gedanken** zu nennen sey; denn wir sind nicht um die Worte, sondern um die Sache besorgt: stellt sich die Seele auch Gegenstände vor, welche auf die Werkzeuge der Sinne gar nicht wirken, welche gar keine Bewegung hervor bringen können, als z. B. ihre eigenen Gedanken, Wahrheit, Laster, Tugend, Ehre? Antwortet Herr Kreil auf diese zwey Fragen, wie jeder vernünftige Mensch nach seinem eigenen Bewußtseyn antworten muß, mit ja; so fragen wir weiter: bestehen nun diese Vorstellungen sowohl der Gegenstände, die auf die Werkzeuge der Sinne wirken, als auch derjenigen, die auf dieselben nicht wirken können, in Bewegungen? bestehen auch die Urtheile, welche die Seele darüber fällt, und die Vernunftschlüsse, welche sie daraus folgert, in Bewegungen? oder können sie wenigstens Wirkungen

der

der Bewegung seyn ? Wenn hierauf Herr Kreil mit nein antwortet, so antworten auch wir, er sey kein Materialist, denn er läßt den wesentlichen Unterschied zwischen der Materie, und der menschlichen Seele zu: sollte er aber mit ja antworten, so sind wir bereit, ihm das Gegentheil mit solchen Schlußreden zu erweisen, in denen er gar keinen Trugschluß finden wird; wir thun es hier nicht, weil unsere Absicht nicht ist, den Materialismus zu widerlegen, sondern nur Herrn Kreil von demselben loszusprechen.

74. Daher fragen wir weiter: fühlen wir keine Lust, kein Wohlgefallen bey einer, auch der mühsamsten Entdeckung einer nützlichen Wahrheit? bey der Erfüllung auch der schweresten Pflichten? und ebenso fühlen wir keine Unlust, kein Mißfallen auch bey der angenehmsten Verletzung unserer Pflichten, ja sogar bey der blossen Vernachläßigung der gelegenheitlichen Pflichten gegen uns, gegen unsere Freunde u. s. w.? Da nun mit dieser Lust entweder keine, oder nur die unangenehmste, und mit dieser Unlust entweder keine, oder die angenehmste Anregung der Or-

gane vereiniget ist, bestehet auch diese Lust, oder Unlust, dieses Wohlgefallen, oder Mißfallen in einem Bewußtseyn des naturgemässen, oder des naturwidrigen Zustandes der angeregten Organe? wer das behaupten wollte, der müßte auch behaupten, daß im hellem Mittage Nacht sey.

75. Wir fragen endlich: die natürlichen Triebe, von der Empfindung geleitet, regen in uns die Organe an, und verstärken, oder schwächen diese Anregung, nachdem die Empfindung mehr, oder weniger lebhaft ist; besteht nun alles Wollen in diesen natürlichen Trieben? o! wenn es so wäre, so würden wir vor den Thieren, über welche wir herrschen, gar keinen Vorzug haben. Aber wiederum: haben wir ein Vermögen, diesen Anregungen der Organe zu widerstehen, die Erhaltung dessen, worauf sie ziehlen, zu verhindern, und das Gegentheil vorzuziehen? wenn wir das nicht hätten, so würden unsere Leidenschaften unbezähmt, und mit denselben allerley Laster in dieser Welt herrschen: endlich haben wir das Vermögen die beßten Endzwecke, welche eben darum, weil sie noch

nicht

nicht existiren, gar keine Organenanregung verursachen können, uns vorzustellen, nach denselben zu streben, die dazu tauglichen Mittel auszusuchen, die vorkommenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, mit einem Worte haben wir das Vermögen, das durch die Vernunft, nicht durch die Empfindung, deutlich vorgestellte Gut zu begehren, und nach demselben, troz den entgegenstehenden Empfindungen, troz den widrigen Anregungen der Organe zu streben? wenn Herr Kreil dies läugnen wollte; so würden ihm viele Soldaten widersprechen, welche aus Vaterlands- und Ehrliebe den größten Gefahren ihr Leben aussetzen; so würden ihm die Keuschen, die Gerechten, die Milden, und überhaupt die Tugendhaften widersprechen, welche, um ein höheres Gut zu erlangen, die fremden Weiber verehren, das fremde Gut lassen, die Beleidigungen verzeihen, und überhaupt die vorgeschriebenen Geseze, ihrer eigenen Zuneigungen, und ihrer scheinbaren Vortheile unerachtet, beobachten. In diesem Vermögen besteht der eigentliche Wille des Menschen, welcher über das von der Em-

pfindung geleitetes Streben, Organe anzuregen, beherrschen kann, und muß, und gemeiniglich auch beherrscht. Dadurch leugne ich nicht, daß dieser menschliche Wille von dem durch die Empfindung geleiteten Streben manchmal überraschet werde, das leugne ich nicht: allein eben dieses zeuget von der Wirklichkeit des menschlichen Willens; denn bey so einer Ueberraschung, bey welcher die Vernunft ihre Ueberlegung nicht hat wenden können, sagen die Menschen, es sey wider ihren Willen geschehen; darum werfen sie sich das Geschehene nicht vor, darum rechnen ihnen die Richter selbst das Geschehene nicht zu. Wir haben, was in unserer Seele vorgeht, erzehlet; wir haben auch die Lehrsätze, die sich darauf gründen, angedeutet; daß diese Erfahrungen, und Lehrsätze zu einer wahren Naturgeschichte der Seelen gehören, wird sich derjenige, der einen richtigen Begriff seines eigenen Bewußtseyns hat, und sich von der Vernunft leiten läßt, sehr leicht überzeugen. Wer hingegen der Vernunft ihre Gewißheit absprechen, und sich seinen Leidenschaften überlassen; wer sich in diesen Sachen, welche un-

sere

sere Fassungskraft gewiß nicht übersteigen, nach Kreils Lehren §. 210. 211. mit dem gesunden Verstande nicht abgeben, und lieber an Männer, denen er höhere Untersuchungsfähigkeiten zumuthet, glauben will; der kann sich an Kreils Seelennaturgeschichte halten. Wird er aber der Lehre gemäß seinen Leidenschaften nachgehen, und sein Unglück sowohl in diesem, als auch im künftigen Leben bewirken, so wird ers sich selbst vorwerfen, daß er die Vernunft, diese vom Himmel in allen unseren Handlungen gegebene Führerin, hintangesetzt, und sich den Einbildungen anderer Menschen blindlings wird ergeben haben.

76. Wir haben aus Kreils Logik so viel hergebracht, als es der Welt hinlänglich ist, ein gegründetes Urtheil darüber zu fällen; jetzt wollen wir diese kleine Abhandlung wider Kant selbst schliessen. Wir haben erwiesen, daß es keine von der Erfahrung unabhängige Erkenntnisse a priori gebe; daß die Eintheilung der Urtheile in analytische, und synthetische willkührlich, und widersinnig sey; daß die in Gemüthe a priori bestehenden Formen der Erscheinungen eine ungereimte, eine unmögli-

liche Erdichtung sey. Nun sind diese die Grundsäulen, worauf er sein ganzes Gebäu der reinen Vernunft aufgeführet hat, wie wir hier ein Muster davon in den Begriffen des Raums, und der Zeit geliefert haben. Was kann man also von einem solchen Lehrgebäude urtheilen? gar nichts anders, als daß es so beschaffen seyn muß, wie es die Gründe selbst sind, daß es eben so, wie diese, das Spielwerk einer erhitzten Phantasie, einer unermeßlichen Neuerungssucht, und vielleicht auch einer nachtheiligen Absicht sey. Wenn Seneka jetzt wiederum auflebte, so würde er wider ein solches Buch weit mehr jammern, als er wider die Philosophie seiner Zeit gejammert hat; denn er würde in demselben viele Wortverdrehungen, manche unnützen Zänkereyen, viele zweydeutigen Ausdrücke eben so, wie in der damaligen Philosophie finden, die Auflösungen aber derselben würde er nicht finden: und so ein Buch muß die Jugend vor dem Betrug, nicht der Worte, sondern der Sachen warnen! muß die neuen Philosophen zur Weisheit führen! muß den Menschen die Kunst lehren, glückselig zu

le-

leben, und glückselig zu sterben! o tempora! o mores!

77. Still, guter Freund! höre ich Jemanden mir zuschreyen; Sie haben Kant nicht verstanden: hätten Sie alle seine Werke gelesen, und gegeneinander gehalten; hätten Sie die so vielen Abhandlungen gelesen, die über sein Buch der reinen Vernunft im Reiche herausgekommen sind; da hätten Sie gesehen, wie er sich selbst erkläret, wie seine erhabenen Lehren müssen verstanden werden. Hernach wissen Sie, wer Kant ist? er ist ein Reichsphilosoph, ein Philosoph, welcher eben wegen seiner Kritik der reinen Vernunft fast allgemein, nicht nur im Reiche, sondern auch in Oesterreichischen Erbländern, als der größte Kopf unserer Zeiten bewundert, und hochgepriesen wird. Zeugen davon sind die so vielen litterarischen Zeitungen, worin sein Lehrgebäu beschrieben, und sein ausserordentlicher Witz belobet wird: Zeugen davon sind die so vielen Auflagen, die mit seinen Büchern überall gemacht worden sind.

78. Es sey dieser Kantsbewunderer, wer er immer seyn mag; so muß ich mich doch von

diesen zwey Beschuldigungen entschuldigen. Ich habe Kant nicht verstanden! es ist möglich; ist es aber, weil ich Einsichten nicht genug habe; oder weil er entweder den Willen, oder die Geschicklichkeit nicht hat, sich auszudrücken, und zu erklären? ohne mir zu schmeicheln, glaube ich das zweyte, denn seinem Buche geht das alles ab, was zu einem dogmatischen Buche erfodert wird, 1tens **an der Deutlichkeit**, weil fremde Worte eingemischet, und die gewöhnlichen in einer fremden Bedeutung ohne Ursache gebrauchet werden; weil Erklärungen angeführet werden, welchen es an allen Regeln einer guten Erklärung mangelt: 2tens **an der Gründlichkeit**, weil entweder keine, oder nur Scheingründe, ohne je eine Prüfung, zu den Beweisen aufgenommen werden, weil die entgegengesetzten Lehren und Gründe, nicht einmal bemeldet, noch weniger widerleget werden: 3tens **an der Bündigkeit**, weil im ganzen Buche gar keine Ordnung weder der Lehrsätze, noch der Materien zu treffen ist; weil die schweresten Lehren voraus, und die leichtesten, wovon jene abhangen, nachgehen. Daher vergleiche

ich

ich ein solches Buch mit den Büchern der Alchymisten, welche unter den unerforschlichsten Geheimnissen der Kunst lehren, das Gold, und die allgemeine Medizin zu machen, und welche zugleich nur die Unwissendesten verführen, die eben das besonders bewundern und annehmen, was sie nicht verstehen.

79. Ich habe Kant nicht verstanden! er handelt ja von der menschlichen Vernunft, von natürlichen Erkenntnissen, welche allgemein nützlich seyn müssen; er handelt ja von Dingen, von welchen ein Wolf, ein Lock, ja sogar ein Aristoteles, ein Plato vor ihm gehandelt haben; diese verstehe ich; woher geschieht es, daß ich Kant nicht verstehe? was soll ich thun, um ihn zu verstehen? soll ich in meinem Alter, wo ich mehr die Kunst brauche, glückselig zu sterben, als glückselig zu leben, Vorlesungen über ihn nehmen? Aber wer sichert mich, daß ihn meiner Vorleser richtig verstehe? daß ihn alle diejenigen richtig verstanden haben, welche so viel geschrieben, und so lang gezanket haben, Kant sey so, und nicht anders zu verstehen?

80. Ich habe Kant nicht verstanden! ich habe ja seine Worte angeführet; ich habe seine Hauptlehren dort untersuchet, wo er von denselben hauptsächlich, und mit Vorsatze handelt: ich weiß, es gibt viele Schlufwinkel in dem Buche; denn es ist listig, es ist verfänglich aufgeschrieben worden; muß ich aber den wahren Sinn eines Auktors dort suchen, wo er nur gelegenheitlich von der Sache meldet? Ich habe die von der Erfahrung unabhängigen Erkenntnisse a priori, die Eintheilung der analytischen, und synthetischen Urtheile, die Formen der Erscheinungen a priori, und insonderheit die Formen des Raums, und der Zeit widerleget: sind diese seine Lehren nicht? und wenn sie seine Lehren sind, muß ich ihn noch nicht verstanden haben!

81. Kant ist allgrmein belobt, und hochgepriesen: gut; ich meiner Seits preise zwar wegen göttlichen Ansehens die Religions-Geheimnisse, die ich nicht verstehe, hoch: die philosophischen Geheimnisse aber, die eingebildeten Vernunftlehren kann ich wegen menschlichen Ansehens unmöglich hochpreisen: ich sage wegen menschlichen Ansehens; allein der

Kants-

Kantskritik der reinen Vernunft geht bey mir auch dieses ab: Denn bey mir haben kein großes Gewicht 1tens **die litterarischen Zeitungen**; denn ich bin überzeugt, daß diese ihre Lobgesänge nicht nach dem Werthe der Bücher, sondern nach dem Preise, den man dafür bezahlt, oder auch nach der Anhänglichkeit der Auktoren selbst ausgetheilet werden: 2tens **die meisten Reichsgelehrten**; denn, obwohl es deren einige gibt, welche aus lauter Uiberzeugung, und in der rühmlichen Absicht, der Welt zu nutzen, ihre gelehrten Arbeiten herausgeben, vereinigen sich doch die meisten in Gesellschaften, und schreiben aus Begierde, das ganze Deutschland in Kontribution zu setzen, und sich von allen Seiten Geld zu verschaffen: 3tens **die österreichischen Philosophen**; denn diese lieben ihre Ruhe, und wollen sich in kein Feder-Gemeng mit den Reichsgelehrten einlassen; daher sagen zwar einige unter ihnen, es gebe in der Kantischen Philosophie viele Perlen, aber auch vieles, was unanwendbar ist; allein sie theilen der Welt mit ihren Schriften weder die Perlen, noch das Unanwendbare mit: 4tens

die

die Kantsbewunderer; denn deren die einen finden im Kantsbuche Grundsätze genug, die in ihr Zerstörungssystem hineinschlagen; die andern verstehen aus Mangel philosophischer Kenntnisse Kant nicht, und loben ihn eben darum, weil seine Lehren ihre Vernunft übersteigen; die dritten, und die meisten lesen nicht einmal das Buch, reden von demselben aus Gehör mit vieler Hochachtung, und zieren damit ihre Bibliotheken: 5tens endlich die so vielen Auflagen; denn die Buchdrucker, und Händler schauen nicht auf den Werth der Bücher, sondern auf den Verschleiß derselben, und dieser kann ihnen mit Kants Büchern nach einem solchen Vorrathe von Lobgesängen, und Bewunderungen nicht ausbleiben.

82. Hier muß ich doch bekennen, daß man den Oesterreichischen Philosophen zur Schuld nicht rechnen kann, daß sie wider die Kantische Philosophie nichts schreiben; daß sie mit den Reichsphilosophen entweder halten, oder wenigstens mit denselben zu halten Mine machen: denn die Reichsgelehrten sind in Gesellschaften zusammen getreten; sie haben

an sich das Recht gezogen über alle Schriften, die im Deutschlande herauskommen, zu sprechen; ihr gemeinschaftlicher Nutz macht, daß sie fest aneinander halten; ihre nur zu große Zahl macht, daß sie das sich zugeeignete Recht noch leichter behaupten. Schreibt daher einer aus ihnen auch das ungereimste Paradox; so wird er alsogleich, als der witzigste Kopf, durch mehrere Zeitungen ausposaunet; so erheben sich alsogleich hundert Fedet, die ihn, und sein Paradox unterstützen: untersteht sich aber ein Oesterreichischer, oder je ein anderer Philosoph wider dasselbe zu schreiben; so sind wider ihn alsobald alle Reichs-Zeitungen, und Gelehrten; sie schreyen ihn als den dummsten, als den schwärmerischsten Kopf aus, sie beschreiben sein Herkommen, seinen Lebenswandel, und ihn selbst vom Kopf bis zu den Füssen; sie ersparen dabey weder Anschwärzungen, noch Verläumdungen, noch je ein anderes Mittel, das tauglich gemeynt wird, ihn um seinen guten Namen, und, wenn es möglich, auch um seine Stelle zu bringen. Dazu leisten ihnen die wichtigsten Dienste auch die hiesigen Aufklärer, welche entweder aus

Neid,

Neid, oder aus Aufklärungssucht, oder auch um einen unverdienten Lobspruch von denselben zu erhalten, die gehörigen Materialien sammeln, und an dieselben schicken. Und die Beweise, welche von diesem Auktor angeführet werden! o! diese werden entweder nicht berühret, oder wider den Sinn der Worte ausgelegt, oder mit andern Paradoxen, die das erste überwiegen, beantwortet. Nach einer solchen Mißhandlung kann der Oesterreichische Philosoph auf so viele Schriften, die wider ihn sind, unmöglich antworten, und findet Niemanden, der auch von der Wahrheit der angeführten Lehrsätze überzeugt, ihm beystehen wolle, weil sich Niemand einem gleichen Schicksale aussetzen will. Das Uibel hat also so weit gegriffen, daß die Reichsaufklärer alle ihre ansteckenden Lehren, alle ihre Freyheits- und Gleichheits-Gesinnungen zum Nachtheile der Religion, des Throns, der Rechtschaffenheit, und der Wissenschaften in die österreichische Monarchie einzuführen, und zu verbreiten sich bemühen.

83. Um aber hiebey das Uebel zu hemmen, ohne jedoch das Gute, so manches

Buch

Buch beybringt, zu entbehren, wäre ein einziges Mittel höchst tauglich, und dieses besteht in einer litterarischen Akademie: es müßte nämlich unser glorreichster Kaiser eine litterarische Akademie unter seinem unmittelbaren Schutze in seiner Residenzstadt errichten, aus allen Ständen einige Männer, die sowohl wegen Gelehrsamkeit, als auch wegen Rechtschaffenheit, und Anhängigkeit an die gegenwärtige Regierungsform bekannt sind, zu derselben ernennen, diesen eine gehörige Besoldung anweisen, und die Freyheit überlassen, einen weisen, einen mächtigen Kanzler zu erwählen, und überall in jedem Fache taugliche Glieder mit Versicherung aufzunehmen, daß diejenigen aus ihnen, welche sich besonders auszeichnen werden, die Allerhöchste Huld, und bey Gelegenheit auch eine gehörige Beförderung zu erwarten haben. Es gibt noch heut zu Tage sowohl in der österreichischen Monarchie, als auch in fremden Ländern fromme, und gelehrte Männer, welche sich eine Ehre machen würden, in eine solche Akademie einverleibet zu werden, welche mit Freude ihre Kräfte beybringen würden,

um den herrschenden jakobinischen Meynungen entgegen zu arbeiten, um die Religion, die Sittsamkeit, den Staat, die nützlichen Wissenschaften, mit einem Worte, die wahre, die ächte Aufklärung aufrecht zu halten. Die Hauptpflicht dieser Akademie wäre die Recension der Bücher, die in diese Monarchie hereingeführet werden sollten; kein Buch sollte ohne Erlaubniß der Akademie zum Verkaufe herein gelassen werden, und keine Erlaubniß sollte gegeben, oder verweigert werden, ohne eine vorhergehende Recension, welche das Buch in Auszügen, und die Vortheile, oder Nachtheile, die daraus zu erwarten wären, angeben müßte: die Recension müßte gedruckt, und unter den Namen einer litterarischen Zeitung, oder je einem andern zur Wahrnung der Unterthanen, und anderer herausgegeben werden. Nebenpflicht dieser Akademie wäre auch ihr Urtheil über die Bücher, die in den österreichischen Ländern heraus kommen, zu fällen, und, was gutes, oder böses darin anzutreffen wäre, es sey in Rücksicht der Lehren, oder auch der Ordnung, Deutlichkeit, und Gründlichkeit

der-

derselben, anzudeuten. Der Nutz einer solchen Akademie wäre auch darum ungemein groß, 1tens weil manche fremden Gelehrten sich an diese Fügung schicken, und zum Beßten des Staats schreiben würden, um den Gewinn nicht zu entbehren, den sie durch ihre Bücher aus der österreichischen Monarchie ziehen könnten; und 2tens weil diejenigen, die sich an diese Fügung nicht schicken wollten, in der Akademie Männer finden würden, welche mit vereinigten Kräften den Bemühungen, Anschwärzungen, und Verleumdungen derselben entgegen arbeiten würden. Wegen der Gesundheit des Körpers macht man überall Spitäler; entsteht irgendwo eine ansteckende Seuche, so zieht man den Kordon, um zu hindern, daß sie nicht weiter greife: und für die Gesundheit des Verstandes, und des Herzens werden keine Anstalten getroffen werden! und wider die überall herrschende Seuche der neumodischen, der dem Thron und der Religion gefährlichsten Meynungen wird kein Kordon gezogen werden, um die völlige Bestechung

dieser Länder zu hindern! Aber wiederum zu Kant.

84. Wir haben erwiesen, daß Kant die Wahrheit für sich nicht hat, daß sein System gar kein wahres Licht der Welt beygebracht hat. Nun wollen wir auch die Frage auflösen, ob sich die Künste und Wissenschaften aus seinem Systeme grosse Vortheile zu erwarten haben: wenn Unbestimmtheit der Worte, Unvollständigkeit der Ausdrücke, Verwirrung der Begriffe, Ungründlichkeit der Beweise, Unordnung der Lehren zur Bildung der Jugend, zur Aufklärung der Köpfe, zur Beförderung der Künste und Wissenschaften etwas beytragen, so kann man die größte Hoffnung fassen, grosse Fortschritte in beyden bald zu sehen: wenn aber nach der Sage aller Philosophen eine solche Lehrart, wenn ein verwirrtes Gemeng von neuen Worten mit alten Bgriffen, und von alten Worten mit neuen, aber zugleich falschen Begriffen den Künsten, und Wissenschaften im Wege steht; so hat man nichts anders, als eine unendliche mit der tiefsten Unwissenheit, und

dem

dem aufblähendsten Hochmuthe vereinigte Schwätzerey zu erwarten. — Wenn Kants Vortrag nicht der deutlichste, wenn seine Lehrart nicht die beßte ist, sagen seine Verehrer, so geschieht es wegen der Tiefsinnigkeit dieses grossen Mannes, wegen der Erhabenheit der Lehren, die er liefert. — Hier fodere ich diese Kantsverehrer auf, einen einzigen Grundsatz, ein einziges Lehrstück mir zu weisen, welches das Feld der Wissenschaften erweitere, und erst von Kant erfunden worden sey: daß er sich eine eigene Welt, worin es lauter Erkenntnisse, und Formen a priori geben muß, erschaffen, daß er den natürlichen Gang der Dinge verlassen, und die Wirkung der Ursache vorgesetzt; daß er sich mit allen Kräften bemühet habe, jene Denkungsart, welche bisher die Künste, und Wissenschaften so empor gebracht hat, umzustürzen, und zu vertilgen, zeigt zwar eine Tiefsinnigkeit, aber eine Tiefsinnigkeit, welche der Religion, welche den Sitten, welche den Landesfürsten die größten Gefahren drohet.

85. Denn, woher sind die falschesten, die schädlichsten Systeme der Atheisten, Deisten, Pantheisten, Materialisten, Naturalisten entstanden? nicht wahr aus den Erkenntnissen a priori, die sie aus ihrer einbildlichen Welt geschöpft haben? denn die Betrachtung dieser Welt konnte ihnen unmöglich Grundsätze leisten, das Daseyn Gottes, seine Fürsehung, seine Einfachheit, das Daseyn der Geister u. s. w. zu leugnen. Woher hat Spinoza die Erkenntniß geschöpft, daß die Substanz ein von sich selbst existirendes Ding sey, worauf er sein gottloses, sein zernichtendes System gebauet hat? Hat Hobbes die wirklich existirende Natur des Menschen betrachtet, wenn er das natürliche Recht des Stärksten darauf gegründet, wenn er behauptet hat, der natürliche Zustand des Menschen sey der Zustand des Krieges? Aber warum wollen wir so weit zurück gehen; die heutigen Jakobiner, woher haben sie ihre Begriffe von Gleichheit und Freyheit, von Tyranen und Tyraney genommen? aus der Betrachtung dieser Welt? o! gewiß nicht; denn

in

in dieser Welt hat man gar keine Spur von derjenigen Freyheit, Gleichheit und Tyranney, die sie so hoch prahlen; sie haben sich diese hohen Kenntnisse a priori verschafft; sie haben sie aus der Welt geschöpft, die sie sich in ihrer Einbildung nach Eigendünken erschaffen haben. Wenn nun aus willkührlichen Erkenntnissen, aus Erkenntnissen a priori so viel Unheil zu allen Zeiten entstanden ist, was hat man von einem Systeme zu erwarten, welches sich mit lauter transscendental Begriffen, mit lauter Erkenntnissen a priori beschäftiget?

86. Plato wollte in seiner Republik keine Poeten haben, weil diese auf ihre Einbildung, nicht auf Thatsachen, und wahre Begebenheiten bauen: hätte er wohl darin einen Platz solchen Philosophen gestattet, welche sich eine eigene Welt erschaffen, wornach die gegenwärtige laufen muß? welche ein ganzes System von Erkenntnissen a priori feilbieten, wornach die Erkenntnisse a posteriori müssen beurtheilet werden? Fürwahr würde er das gethan haben, was die Hunga-

rische Regierung unlängst wirklich gethan hat, welche die Kantische Philosophie aus ihren Schulen geschlossen hat: es konnte diese Regierung ihre Einsichten, ihre Weisheit, ihre Fürsorge für das allgemeine Wohl nicht besser an den Tag legen, als durch Verbannung eines Systems, welches in sich falsch ist, und zum Endzwecke hat, die Köpfe der Jünglinge zu verwirren, und die schädlichsten Ungereimtheiten mit der Zeit hervor zu bringen. Was diese Regierung gethan hat, das wird jede andere Regierung, welche sich durch Blendwerke der Einbildung nicht täuschen läßt, zum Wohl ihrer Unterthanen gern thun; denn es ist Regel der Klugheit, das ungewisse Gut dem gewissen nie vorzuziehen: nun sind die Vortheile der Lockischen, und Wolfischen Philosophie sowohl in Rücksicht der Lehren, der Deutlichkeit, Gründlichkeit, und Ordnung derselben, als auch in Rücksicht der grossen Männer, die daraus entstanden sind, gewiß; denn eben wegen dieser gewissen Vortheile ist sie im ganzen Europen allgemein aufgenommen worden: aber die

Kan-

Kantische Philosophie! aber ihre Vortheile!

87. Sollte es dem ungeachtet Landesfürsten geben, welche ihre eigenen Vortheile mißkannten, und der Verbreitung einer solchen Philosophie gönnen wollten; da rufe ich Euch, würdige Bischöfe, und Vorsteher der Kirche auf; rüstet Euch mit der wahren, mit der vernünftigen Philosophie aus, um den heutigen Sophisten, den sogenannten Aufklärern die Spitze bieten zu können; wachet Tag und Nacht über die Religion, die Euch von Gott anvertrauet worden ist; die Religionsverfolgung ist heut zu Tage sehr groß, weil die Aufklärer wider sie auf einmal mit Idealismus, Materialismus, und Scepticismus ausrucken; sie ist noch größer, als sie es zur Zeit Julian des Abtrinnigen war; denn dazumal waren wenig Heiden, Julian nämlich, Celsus, Porphirius, und wenig andere Philosophen, welche die christliche Religion bestritten; jetzt ist eine unermeßliche Bande von falschen Söhnen, von Afterphilosophen, die sie bestreiten; dazumal wollte man die christli-

che

che Religion vertilgen, um die uralte Landesreligion, welcher man den Glanz des Kaiserlichen Throns zuschrieb, wiederum zu errichten; jetzt will man die christliche Religion, und mit derselben alle andere vertilgen, um dadurch auch die Thronen selbst umzustürzen: dazumal versuchte man die christliche Religion durch die Unwissenheit der Christen zu vertilgen, denen der Kaiser das Lesen- und Schreibenlernen verbot; jetzt versucht man, durch Aufklärung, d. i. durch Ausstreuung falscher Grundsätze, die an schädlichen Folgen weit fruchtbarer sind, als die Unwissenheit, durch Loslassung der Leidenschaften, durch die Blendwerke einer vermeynten Gleichheit, und Freyheit, dieselbe zu vertilgen. Allein die H. H. Väter, deren Bemühungen, und Arbeiten uns noch heut zu Tage in ihren Schriften aufbewahret werden, hinderten dazumal den versuchten Umsturz der christlichen Religion, und bewirkten ja sogar, daß sie noch reiner, noch fester emporstieg: werdet Ihr wohl ein gleiches nicht vermögen?

88. Die heutigen Aufklärer geben vor, sie wollen die christliche Religion von schädlichen Vorurtheilen reinigen, und zum Besten des Throns lenken. O! wollte Gott, diese wäre ihre ernsthafte Absicht: Thron und Religion verabscheuen beyde die wirklichen Vorurtheile: beyde unterstützen sich einander, so daß, wo die besten und tugendhaftesten Christen sind, auch die fleißigsten, und getreuesten Unterthanen sind. Allein, wenn wir den merklichen Herabfall der Religion, und der Sitten, wenn wir die noch frischen traurigen Beyspiele des unglücklichen Frankreichs, wenn wir die herumschwebenden Gründsätze unserer Aufklärer in Betracht nehmen, so werden wir wenig irren, wenn wir behaupten, daß diese Aufklärer nichts anders im Sinne führen, als die Zugrunderichtung der Religion, ohne welche es ihnen nie gerathen würde, die Thronen umzustürzen.

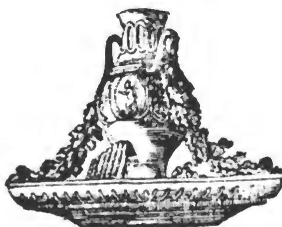
89. Ihr aber, hochwürdige Bischöfe, und Vorsteher der Kirche! könnet durch Euere Wachsamkeit, durch Eueren wirksamen Eifer noch beyde retten. Es lebt

in

in unserer Monarchie der frömmste, der tugendhafteste, der glorreichste Kaiser Franz der Zweyte, es leben noch anderswo Landesfürsten, welche aus dem Grunde des Herzens die Religion verehren, welche die daraus entspringenden eigenen Vortheile erkennen, welche die bösen Absichten der sogenannten Aufklärer schon inne haben: redet für das Wohl der Religion, sie werden Euch erhören; arbeitet zum Beßten Eurer Schafe, sie werden Euere Bemühungen unterstützen. Ich weiß, die Aufklä.rer werden sich miteinander wider Euch verschwören; sie werden Euch anschwärzen, und verleumden; sie werden Euere Grundsätze, und Lehren, als Wirkung des Fanatismus, des Eigennutzes, der Heucheley, ja sogar der Landesverrätherey auslegen (denn diese, und nicht die Beweise, sind ihre gewöhnlichen Waffen); sie werden alles mögliche thun, um Euch um den guten Namen, um die Stelle, um die Pfründe zu bringen: sollet Ihr aber was dergleichen fürchten, Ihr, die Ihr gute Hirten seyd?

Ach!

Ach! nein: fürchtet nicht; saget vielmehr mit H. Ignatz dem Martyrer: es komme wider mich die Wuth der ganzen Hölle, wenn ich nur mit Christo vollständig vereiniget werde.



Verbesserungen.

Seite.	Zeile.			
7	15	neue	lese	neuen
46	10	nennen	—	nenne
70	12	auf	—	auch
86	22	aller	—	allen





